Bavar.
4088
-37-

Bavar. 4088 (37

Bavar
4088
37

Die

Sonn- und Feiertagsmärkte,

nach

ihren verderblichen Einwirkungen auf das leibliche und geistliche Wohl des christlichen Volks,

unter

besonderer Berücksichtigung

bayerischer Zustände,

geschildert von

J. C. Joseph,
protestantischem Pfarrer zu Wachstein in Mittelfranken.

Nördlingen,
Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1855.

Motto:

Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Unter die stärksten und schädlichsten Bollwerke, welche der Satan innerhalb der christlichen Kirche errichtet und bisher behauptet hat, zählt man billig die zahlreichen Märkte, welche bei uns bis auf diese Stunde zum großen Abbruche des Reiches Christi an Sonn= und Feiertagen, nicht etwa heimlich und unerlaubt, sondern öffentlich und mit förmlicher Berechtigung abgehalten werden. Nach dem Vorbilde glaubenstreuer und gottesfürchtiger Knechte des Herrn in allen Ständen, namentlich unter der Geistlichkeit, welche zu allen Zeiten im heiligen Eifer ihre Stimme wie eine Posaune erhoben, wenn das, was Gottes ist, für den Dienst des Mammons gemißbraucht wurde, aus lebhaftem Mitleiden mit den Schäden unsers Volks und in richtiger Würdigung der Quelle, aus welcher die beklagenswerthesten Uebelstände entspringen, haben schon seit vielen Jahren her einzelne Geistliche, aber auch Diözesan= und General=Synoden, unter kräftiger Vertretung

des hohen Kirchenregiments gegen Abstellung der Sonntagsmärkte berücksichtigungswerthe Anträge gestellt, und sonst geeignete Schritte gethan. Obgleich aber von Jahr zu Jahr die Schlachtreihe der Angreifenden sich mehrte, und die Angriffe sowohl der Zahl nach, als auch an Stärke und Heftigkeit zunahmen, so hat es bisher doch immer noch nicht gelingen wollen, einen Uebelstand, an dessen verderblichen Einwirkungen, weiter Verbreitung und nachhaltigen Folgen Niemand zweifelt, ganz oder auch nur theilweise zu beseitigen. Wurde auch das Vorhandensein trauriger Zustände nicht geradezu in Abrede gestellt, wurde sogar auch eine Abänderung im Allgemeinen als wünschenswerth zugestanden, so ließ man doch höheren Orts nicht undeutlich merken, daß man die angebrachten Klagen für Uebertreibungen halte, und erklärte unumwunden, daß man sich in Anbetracht der merkantilischen Wichtigkeit und wohlerworbener Rechte nicht dazu verstehen könne, eine Abänderung alsbald zu treffen oder in Aussicht zu stellen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes traut sich keineswegs die Geschicklichkeit zu, das zu erreichen, was bisher Vielen und Tüchtigeren abgeschlagen ward, allein er wagt diesen neuen Angriff in der festen Ueberzeugung, daß Beharrlichkeit zum Ziel führe, und daß ein Kampf, der von Seite des wahren Christenthums gegen Welt und Sünde geführt wird, auch nicht eine Stunde unterbrochen werden dürfe. Es ist jüngst in unserer Ständekammer in Bezug auf das ständische Wahlgesetz vom Ministertische aus das bedeutungsvolle Wort

gesprochen worden, daß man die feindliche Festung so lange belagern und stürmen wolle, bis sie endlich gefallen sein werde. Das ist ein Fingerzeig, wie auch von Seite der Kirche zu verfahren ist, um das vorgesteckte Ziel mit Gottes Hilfe zu erreichen.

Zweierlei glaubt der Verfasser vor seinen ehrwürdigen Vorkämpfern voraus zu haben, einmal daß er durch gründliche statistische Notizen das zu bekämpfende Uebel nach seinem vollen Maaße und Umfange darstellt, wie es seines Wißens bisher noch nicht aufgefaßt worden ist; zweitens daß er, sich auf den Standpunkt der offenen und heimlichen Gegner stellend, nachzuweisen sich bemüht, wie nicht allein die Sorge für das geistliche und kirchliche Interesse, sondern auch die Rücksicht auf die bürgerliche und leibliche Wohlfahrt unseres Volkes es dringend erheische, mit Heilung eines fressenden Krebsschadens nicht länger zuzuwarten. In den 3 Kirchengemeinden, an welchen er seit 22 Jahren als evangelischer Prediger wirkte und wirkt, hatte er das traurige Loos, in der Nähe von 3 Städtchen zu sein, welche in den beiden Kreisen, Schwaben und Mittelfranken, zugleich die meisten und frequentesten Sonntagsmärkte abhalten, und damit reiche Gelegenheit zu beobachten, mit welchem Erfolge der Teufel seine Kapelle nicht sowohl neben Christi Kirche, als vielmehr in dieselbe hinein gebaut hat. Nachdem er des Betrübenden viel in und außer dem Gotteshause an Markttagen geschauet hat, möchte er noch die Freude erleben,

den Greuel der Verwüstung von der heiligen Stätte und vom heiligen Tage abgethan zu sehen, und um diesem Ziele näher zu kommen und zu führen, übergibt er seine geringe Arbeit allen denen, welche für das wahre Wohl des Volkes Interesse haben und es haben sollen, mit dem Wunsche, daß der Herr seinen reichen Segen darauf legen, und seines Zions erschütterte Mauern bauen wolle.

Geschrieben zu Wachstein im Mai 1855.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wenn nun von den in Bayern bis zu dieser Stunde an Sonn- und Feiertagen üblichen Märkten die Rede ist, so werden nicht sowohl sogenannte Viktualienmärkte, nicht Getreidemärkte oder Schrannen, auch nicht Viehmärkte zunächst gemeint, sondern nur die sogenannten Krämermärkte ohne Ausschluß derjenigen, bei welchen mit dem Kramhandel auch der Handel mit Viktualien und Vieh als ein Anhängsel verbunden ist. Weil bisher denjenigen, welche gegen Verwendung der vom Herrn ausgesonderten und ihm geheiligten Tage zu Abhaltung allerlei weltlichen und sündlichen Treibens geeifert, und eine obrigkeitliche Verlegung aller Märkte von den Sonn- und Feiertagen auf Werktage wiederholt und dringend beantragt haben, bei der Abweisung ihrer Bitten und Anträge zu verstehen gegeben worden ist, daß das Uebel, wenn es anders ein solches sei, nach Umfang und Folgen nicht die Bedeutung habe, die man ihm aus unverständigem Eifer und aus Liebe zu Uebertreibungen beimeße, so hat man sich der Mühe unterzogen, diese wichtige Angelegenheit nicht bloß nach ihrem lokalen und distriktiven, mithin stets relativen und überall verschiedenen Werthe zu behandeln, sondern vielmehr zu ermitteln, wie es mit den Jahrmärkten und Messen im ganzen Königreiche Bayern stehe. Was Zahlen bedeuten, wie sehr sie den Ausschlag geben, wie wenig gegen ihr ent-

scheidendes Gewicht vorgebracht werden kann, braucht hier nicht erst erwiesen zu werden, und wenn auch zu bedauern ist, daß seither den sonst wohl gemeinten und wohl begründeten Vorstellungen ehrwürdiger Männer, hochansehnlicher Repräsentationen und verehrter kirchlicher Stellen das Gewicht der Zahlen, der Nachdruck statistischer Ergebnisse abging, so wird es nicht ungerne gesehen werden, wenn jetzt erst eine tüchtige Handhabe, eine zuverlässige, erprobte Waffenrüstung gewonnen wird. Gerne hätte der Verfasser Größeres gegeben, und den ganzen Zollverein oder auch ganz Deutschland umfaßt, allein es fehlte ihm nicht sowohl die Lust zum Rechnen, das sonst nicht jedermanns Lieblingssache ist, als vielmehr das dazu erforderliche offizielle Material. Es wird aber auch als Gewinn angesehen werden dürfen, daß wenigstens ein deutsches Land, und dazu nicht das geringste, von dieser Seite her beleuchtet wurde, und daß darin eine Aufforderung liegt, in andern deutschen Ländern Gleiches zu thun, und so eine großartige Darstellung anzubahnen, welche das ganze Herz Europa's vom Rhein bis an die Weichsel, von der Eider bis an den Adria umfaßt. Eigentliche officielle Quellen stunden dem Verfasser auch für Bayern nicht zu Gebote, allein er benützte mit großer Sorgfalt mehrere Kalender, und kontrolirte sie genau. Die wichtigsten darunter sind der Sulzbacher, vor allen aber der vom landwirthschaftlichen Verein in Bayern pro 1855 herausgegebene, welcher unter officieller Respicienz erscheint, der sein Verzeichniß als ein revidirtes bezeichnet, und welchem, wie keinem andern, alle erdenklichen amtlichen Hilfsquellen zu Gebote stunden und stehen. Sollte daher in der folgenden Darstellung gefehlt worden sein, so liegt die Schuld an den hier und da weniger genauen und klaren Quellen, und es ist auch keineswegs hoch anzuschlagen, wenn in einer Kleinigkeit fehlgegriffen worden sein sollte, weil im Wesen und Grunde dadurch nichts alterirt wird; und würde gar durch einen Irrthum des Verfassers eine officielle Berichtigung provocirt werden, so würde sich darüber Niemand mehr freuen als gerade er selbst.

Abschnitt I.

Statistische Darlegung der Sachlage.

Im ganzen Königreiche Bayern diesseits und jenseits des Rheins finden sich 957 (neun Hundert fünfzig sieben) Ortschaften, welche die Berechtigung zur Abhaltung von Messen und Jahrmärkten (Krämermärkten) haben und ausüben, und es sind jene Orte, welche nur Schrannen oder Viktualien- oder Viehmärkte ohne Krämermärkte halten, nicht eingerechnet. Obige Summa, von welcher auf die 8 Kreise durchschnittlich 120 marktberechtigte Orte kommen, repartirt sich auf die einzelnen Regierungsbezirke, wie folgt:

Es sind marktberechtigte Ortschaften:

1.	in Oberbayern	136,
2.	„ Niederbayern	128,
3.	„ der Pfalz	124,
4.	„ Oberpfalz und Regensburg . .	127,
5.	„ Oberfranken	110,
6.	„ Mittelfranken	107,
7.	„ Unterfranken und Aschaffenburg	134,
8.	„ Schwaben und Neuburg . .	91.
	in Summa:	957, wie oben.

Die Vertheilung erscheint demnach über das Königreich als eine ziemlich gleichmäßige, nur Schwaben macht eine rühmliche Ausnahme.

Diese 957 markberechtigte Ortschaften halten ihre Märkte zwar der überwiegenden Mehrzahl nach ausschließlich an Sonn- und Feiertagen, allein es gibt darunter auch einige wenige, welche zu ihren Märkten nur Werktage verwenden, und wieder andere, bei welchen die Märkte, namentlich Messen, an Sonn- und Werktagen vorkommen. Das Verhältniß dieser dreierlei Gattungen von Märkten ergibt sich aus folgender Tabelle:

Namen der Kreise.	Zahl der Orte, die ihre Märkte nur an Sonn- u. Feiertagen halten.	Zahl der Orte, die ihre Märkte nur an Werktagen halten.	Zahl der Orte, die ihre Märkte an Sonn- und Werktagen halten.	Summa.
1. Oberbayern	99	7	30	136
2. Niederbayern	90	7	31	128
3. Pfalz	53	22	49	124
4. Oberpfalz und Regensburg	111	2	14	127
5. Oberfranken	64	35	11	110
6. Mittelfranken	85	12	10	107
7. Unterfranken	63	31	40	134
8. Schwaben und Neuburg	44	31	16	91
Hauptsumme:	609	147	201	957

Das Interessanteste in vorstehender Tabelle ist das Verhältniß jener marktberechtigten Orte, welche ihre Märkte nur an Sonn- und Feiertagen halten, zu jenen Ortschaften, welche dazu nur Werktage verwenden. Es verhalten sich aber jene Orte zu diesen in den einzelnen Kreisen annäherungsweise, wie folgt:

1. in Oberbayern wie 100 : 7,
2. „ Niederbayern wie 100 : 8,
3. „ der Pfalz wie 100 : 41½
4. „ „ Oberpfalz wie 100 : 2,
5. „ Oberfranken wie 100 : 55,
6. „ Mittelfranken wie 100 : 14,
7. „ Unterfranken wie 100 : 49,
8. „ Schwaben wie 100 : 70,

im ganzen Königreiche wie 100 : 24.

Daraus erhellt, daß die Oberpfalz in diesem Stücke am Tiefsten steht, daß Oberbayern, Niederbayern und Mittelfranken betrübende Wahrnehmungen darbieten, daß es in der Pfalz, in Unterfranken und Oberfranken viel beßer steht, daß aber der Preiß wiederum dem Kreise Schwaben gebührt.

Um sich jedoch ein richtiges Urtheil bilden zu können, ist erforderlich, daß nicht allein die Zahl der Märkte haltenden Orte, sondern auch die Zahl der Tage bekannt sei, welche auf diese Märkte jährlich verwendet werden. Das Resultat der darüber angestellten Berechnungen ist folgendes: es verwenden jährlich die

Marktorte	Sonn- u. Feiertage	Werktage	zusammen
136 Oberbayerns	406	141	547
128 Niederbayerns	450	106	556
124 der Pfalz	175	160	335
127 der Oberpfalz	459	97	556
110 Oberfrankens	322	240	562
107 Mittelfrankens	411	133	544
134 Unterfrankens	378	240	618
91 Schwabens	169	193	362
957 Bayerns	2770	1310	4080

Die Summe aller auf Jahrmärkte in Bayern in einem Jahre verwendeten Tage überhaupt beträgt demnach: 11 Jahre, 2 Monate und 5 Tage; und die Summe aller auf Jahrmärkte in einem Jahre verwendeten Sonn- und Feiertage ist = 7 Jahren, 7 Monaten und 5 Tagen.

Absolut am Vortheilhaftesten gestaltet sich das Verhältniß in der Pfalz und in Schwaben, absolut am Schlimmsten in Unterfranken. Die übrigen Kreise stehen sich beinahe gleich, so ferne nämlich lediglich die Zahl der auf die Märkte verwendeten Tage überhaupt und ohne Rücksicht auf die göttliche Unterscheidung derselben ins Auge gefaßt wird.

Relativ ergibt sich aber, daß auf je 1 marktberechtigten Ort jährlich Tage treffen:

	Sonn- und Feiertage.	Tage im Allgemeinen
1. in Oberbayern:	3	4
2. „ Niederbayern:	$3^1/_2$	$4^1/_3$
3. „ der Pfalz:	$1^2/_5$	$2^7/_{10}$
4. „ „ Oberpfalz:	$3^3/_5$	$4^1/_3$

	Sonn= und Feiertage.	Tage im Allgemeinen.
5. in Oberfranken:	3	5
6. „ Mittelfranken:	3⅚	5
7. „ Unterfranken:	2⅚	4⅗
8. „ Schwaben:	1 6/7	4
Im ganzen Königreiche	3	4¼

Wird demnach lediglich auf die zur Abhaltung der Märkte verwendeten Sonn= und Feiertage gesehen, so zeichnen sich Pfalz und Schwaben unbedingt vor allen Kreisen aus. Die übrigen stehen sich ziemlich gleich, aber in Mittelfranken hat die Sonntagsentheiligung doch die weitesten Fortschritte gemacht.

Werden aber die auf die Märkte verwendeten Tage im Allgemeinen und ohne Rücksicht auf ihre von Gott gesetzte Unterscheidung betrachtet, so behält die Pfalz den Preiß, wo durchschnittlich von 1 marktberechtigten Orte jährlich weniger als 3 Tage für die Märkte absorbirt werden, und hintenan stehen Oberfranken und Mittelfranken, wo jährlich je 5 Tage auf 1 Marktort kommen.

Um die Sache noch anschaulicher zu machen, ist auch berechnet worden, wie viele Procente in jedem Kreise von den jährlich auf Märkte im Ganzen verwendeten Tagen auf Sonn= und Feiertage oder auch auf Werktage treffen. Es treffen aber Procente:

	auf Sonn= und Feiertage.	auf Werktage.
1. in Oberbayern:	74¼	25¾
2. „ Niederbayern:	81	19
3. „ der Pfalz:	52¼	47¾
4. „ „ Oberpfalz:	82 5/9	17 4/9
5. „ Oberfranken:	57¼	42¾
6. „ Mittelfranken:	75½	24½
7. „ Unterfranken:	61⅙	38⅚
8. „ Schwaben:	46⅔	53⅓
Im ganzen Königreiche:	68	32

In letzterer Tabelle ist eigentlich das Hauptresultat

niedergelegt, wornach Schwaben obenan steht, indem es unter allen Kreisen der einzige ist, in welchem weniger Sonn- und Feiertage als Werktage auf die Märkte verwendet werden. Die Pfalz, Oberfranken und Unterfranken reihen sich würdig an, allein Mittelfranken, Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz geben nur zu niederschlagenden Bemerkungen Anlaß.

Ist das Ergebniß vorstehender Berechnungen für das bayerische Gesammtvaterland und für die 8 Kreise desselben jedem glaubigen und gottesfürchtigen Verehrer des dritten Gebotes auch betrübend genug, so wird doch Manches sich noch schlimmer gestalten, wenn ins Einzelne eingegangen wird, denn an vielen Orten, wo frequente Märkte abgehalten werden, überschreitet die Zahl der darauf verwendeten Sonn- und Feiertage (von den Werktagen kann weiter nicht die Rede sein) weit den gefundenen Durchschnitt. Es ist auch als das Maximum der Sonntagsmärkte in je 1 marktberechtigten Orte gefunden worden:

1. in Oberbayern: 10; dann aber 7 (1 Mal),
2. in Niederbayern: 14; dann 10, 8 (4 Mal), 7 (10 Mal),
3. in der Pfalz: 5; dann 4 (7 Mal),
4. in der Oberpfalz: 9 (2 Mal); dann 8 (3 Mal),
5. in Oberfranken: 13; dann 12 (2 Mal), 10, 9, 8 (3 Mal),
6. in Mittelfranken: 12 (Gunzenhausen); dann 10, 9, 8 (3 Mal),
7. in Unterfranken: 10; dann 9 (2 Mal), 8 (3 Mal),
8. in Schwaben: 7 (in Öttingen und Wemding); dann 6 (4 Mal).

Eine genaue Nachschau hat ergeben, daß alle Sonntage des Jahres und alle beiden Confessionen gemeinsamen Feste und Feiertage durch Abhaltung von Jahrmärkten entweiht werden, und daß eine Ausnahme nur der Charfreitag und die ersten Tage der drei hohen Feste bilden, wenn anders die Angabe, daß „in Oberschleißheim bei München 1 Markt am Pfingsttage" abgehalten wird, nicht auf den Haupttag des Festes zu beziehen ist. Von den

specifisch römisch-katholischen Festen wird nur das Frohnleichnamsfest nicht durch Märkte entheiligt.

Mehr als irgend ein Sonnag im Jahre es sein kann, sind die zweiten Tage von Ostern und Pfingsten mit Märkten in allen Theilen des Königreichs bedacht, damit doch auch die Krämer sogar den Haupttag dieser Feste durch Packen ihrer Waaren profaniren.

Auch am zweiten Tage des Weihnachtsfestes kommen Jahrmärkte vor, und zwar 2 in Mittelfranken (Iphofen und Velden), 1 in Oberfranken (Wonsees) und 1 in Niederbayern.

Am Vorabende des Weihnachtsfestes, am 24. December, werden Märkte gehalten: 1 in der Oberpfalz, 1 in Schwaben, 1 in Mittelfranken (Lauf).

Am Vorabende des Pfingstfestes kommt 1 Markt vor in Oberfranken.

Der Beginn des Kirchenjahres, der erste festliche Tag des Advents, wird durch Märkte verherrlicht, wovon 3 in Oberbayern, 8 in Niederbayern, 2 in der Oberpfalz, 1 in Mittelfranken (Beilngries), 1 in Unterfranken (Marktsteft) und 1 in Schwaben gehalten werden.

Das Neujahr wird durch Märkte eröffnet, durch 1 in Niederbayern und 2 in Unterfranken (Münnerstadt und Ochsenfurth).

Daß der Weltsinn keinen der Fastensonntage von Invocavit bis Palmarum respektirt, bedarf kaum der besondern Erwähnung; für Viele neu und für Alle auffallend wird aber die Notiz sein, daß auch der Gründonnerstag mit Märkten bedacht ist, und zwar mit 3 in Niederbayern und 1 in Unterfranken (Rüdenhausen).

Auf Christi (nicht Mariens) Himmelfahrt sind Märkte angesetzt: 3 in Oberbayern, 6 in Niederbayern, 2 in der Oberpfalz, 4 in Oberfranken (Marktleuthen, Lichtenberg, Marienweiher, Pottenstein) und 1 in Schwaben.

Das Fest der heiligen Dreieinigkeit ist mit Märkten belegt, nämlich mit 5 in Oberbayern und je 9 in Niederbayern und der Oberpfalz.

Verhältnißmäßig weniger Entheiligung der Festtage kommt in der Pfalz vor, denn dort werden nur 4 Märkte am Pfingstmondtage und 2 am Ostermondtage abgehalten.

Allerdings weiß der Verfasser nicht anzugeben, von welcher Bedeutung und Frequenz diese an den heiligsten Tagen abgehaltenen Märkte sind, und es wird sich wohl Niemand finden, der nach dieser wichtigen Seite hin über alle Märkte Bayerns zuverlässige Auskunft geben könnte. Wird aber auch zugegeben und angenommen, daß mehrere dieser Märkte recht unschädlich sind, und mehr im Verzeichnisse als in der Wirklichkeit gefunden werden dürften, so sind andere dagegen desto wichtiger und nachtheiliger, und es bleibt immerhin zu beklagen, daß theoretisch und prinzipiell besteht, was weder vor Gott noch vor dem Gewissen zu verantworten ist.

Eine Durchmusterung der Märkteliste hat in Bezug auf Sonn- und Feiertage noch zu folgenden Bemerkungen Anlaß gegeben, von welchen hier Akt genommen werden muß:

Viehmärkte, besonders Rinder-, aber auch Schwein- und Pferdemärkte kommen vor:

1. in Oberbayern:

in Metten, wo die berühmte Benediktinerabtei sich befindet, am Pfingstmondtage;
in Nandlstadt an 3 Sonntagen;
in Pförring an 7 Sonntagen;
im Orte Schwaben an 4 Sonntagen;
in Sindelsdorf an 1 Sonntage;
in Zell an 1 Sonntage;
in Au bei Moosburg an 2 Sonntagen;
in Geisenfeld an 3 Sonntagen und am 2. Pfingsttage.

2. in Niederbayern:

in Pfarrkirchen am 2. Pfingstfeste;
in Regen Pferdemärkte an 2 Sonntagen;
in Schönberg an 4 Sonntagen;
in Stallwang an 6 Sonntagen;
in Vilsbiburg am 4. Adventsonntage;
in Hutthurn an 3 Sonntagen.

3. in der Oberpfalz:

in Mitterteich an 7 Sonntagen, darunter am Trinitatisfeste;

in Pleistein am 2. Osterfeste und außerdem noch an 8 Sonntagen;

in Roding am 2. Osterfeste;

in Schwandorf Schweinmarkt an 1 Sonntage.

4. in Oberfranken:

in Staffelstein an 1 Sonntage;

in Thiersheim an allen Fastensonntagen.

5. in Schwaben:

in Biberbach Schweinmärkte an 3 Sonntagen;

in Oberstimm an 1 Sonntage;

in Rettenbach an 2 Sonntagen.

Was nun die Entheiligung der Sonn- und Feiertage durch Abhaltung von Krammärkten anbelangt, so haben augenscheinlich die alten und neuen, die nördlichen und südlichen, die protestantischen, katholischen und konfessionell gemischten Gebietstheile sich gegenseitig wenig zu rühmen und wenig vorzuwerfen; es ist, vom christlichen und kirchlichen Standpunkt aus betrachtet, der Ruhm hier und dort nicht fein. Die an Sonn- und Feiertagen üblichen Viehmärkte dagegen finden sich, geringe Ausnahmen abgerechnet, in allen ihren Schattirungen fast allein im sogenannten Altbayern vertreten.

Die Sache, um welche es sich hier handelt, ist also von hoher Bedeutung, von tief eingreifendem Einflusse auf alle Stände und Klassen der Einwohnerschaft an allen Ecken und Enden des Gesammtvaterlands, und darum wichtig genug, vom politischen, polizeilichen, landwirthschaftlichen und merkantilischen Standpunkte eben so sehr erwogen zu werden, als vom Standpunkte der kirchlichen und geistlichen Interessen aus. Denn ergeben sich Nachtheile daraus, sind Gefahren damit verbunden, dann können diese Nachtheile und Gefahren nur groß, nur allseitig, nur nachhaltig sein.

Abschnitt II.

Nunmehrige Werthlosigkeit und Schädlichkeit der Märkte, besonders der Sonntagsmärkte, vom weltlichen Gesichtspunkte betrachtet.

Der Verfasser beginnt diesen Abschnitt mit einem erheblichen Zugeständnisse an die Vertheidiger der vielen Märkte überhaupt und der sonntäglichen insbesondere. Er unterschreibt zwar das alte Sprüchwort als ein bewährtes, daß da, wo der Herr sich eine Kirche gründet, der Teufel alsbald ein Kapelle darneben baut; allein er gibt auch zu, daß die Mehrzahl unserer Märkte von jeher in innigster Beziehung zu den kirchlichen Orten, zu den kirchlichen Zeiten, zu den kirchlichen Instituten stund, und daß über die Verbindung weltlichen Thuns und Treibens mit der geistlichen Arbeit an den Herzen unseres Volkes zur Zeit der Gründung christlicher Kirchen, und selbst noch etwas später, nicht so unbedingt verwerfend geurtheilt werden durfte, als wie in der Gegenwart. Als vor mehr als 1100 Jahren das Christenthum nach Deutschland verpflanzt wurde, und christliche Kirchen hier und da in den Urwäldern an die Stelle der Götzenhaine traten, da handelte es sich bei den ersten Glaubensboten nicht bloß um Bekehrung des Volkes von der heidnischen Finsterniß zum Lichte des Evangeliums, sondern auch um Civilisation der Wilden oder doch Halbwilden. Nun wird aber Niemand in Abrede stellen, daß Pflege des Ackerbaues, Förderung der Gewerbe und des Handels mächtige Hebel für die bürgerliche Gesittung der Völker sind. Kein Wunder also, daß eifrige und fromme Boten Christi, welche die Civilsation der Deutschen mit der Christianisirung derselben verbanden, und beide Zwecke gar nicht trennen durften, daß diese neben den Kirchlein und Kapellen, welche sie bauten, einen Kram, bei welchem allerlei für den Feldbau, die Jagd, den Krieg und auch für feinere Lebensgenüsse Erforderliches zu haben war, nicht allein duldeten, sondern auch förderten und selber anrichteten;

kein Wunder also, daß diese bei aller Betheiligung an den Gebrechen ihres rohen Zeitalters immerhin ehrwürdigen Männer, um an den heiligen Zeiten große Schaaren um sich zu versammeln, und an sich, vielmehr an ihr heiliges Wirken, zu fesseln, weltliche Mittel zu Erreichung ihres Zweckes nicht verschmähten, der dahin gieng, Viele anzulocken, eine reiche Ärnte dem Herrn zu sammeln, und die Bekehrten vor dem nicht seltenen Rückfall in den abgeschwornen Götzendienst zu bewahren. Wer die Sendboten Christi in jener Zeit nur mit neumodischen Brillen betrachtet, und sie nach einem in Studierstuben und in Bureau's genommenen Maaßstabe messen will, der wird sie und ihr Wirken immer schief und unrichtig beurtheilen. Daher sind allenthalben die ältesten Kirchen auch die ältesten Stätten für Industrie, Gewerbe und Handel; daher sammelten sich vor Alters schon an den heiligen Zeiten, da um ein Heiligthum große Maßen des Betens und Hörens wegen sich einfanden, auch Schaaren solcher, welche wahre Bedürfnisse des leiblichen Lebens den deutschen Hinterwäldlern darboten; daher rührt der Zusammenhang vieler, ja der meisten heutigen Märkte mit kirchlichen Zeiten; daher stammen die geläufigen Namen der Messen (von den gottesdienstlichen Handlungen gleichen Namens) und der Dulten (von den Indulten oder Indulgenzen, zu deutsch: Abläßen). So lange in Deutschland die Städte zu den Seltenheiten gehörten, so lange die freiheitsliebenden Deutschen allen Arten von Handwerken und Gewerben abhold waren, so lange war es ihnen auch nicht so leicht, ihre unentbehrlichsten Bedürfnisse und alltäglichen Geräthe zu überkommen, so lange konnten nur heilige Zeiten und heilige Orte Abhilfe gewähren, so lange konnte auch weder von Seite der Kirche noch von Seite des Staates einem durch die Nothwendigkeit geborenen und gerechtfertigten Gebrauche entgegen getreten werden; ja, der Klerus begünstigte lange Zeit nachher, als das Bedürfniß schon minder groß war, eine Uebung, mit welcher ein Gewinn für das geistliche Interesse, wenigstens für das Interesse der Geistlichkeit verbunden war, und es liegt der mit Recht zu rügende Uebelstand darinn, daß die Märkte heiliger

Zeiten und heiliger Orte, statt mit dem wachsenden Christenthume abzunehmen und aufzuhören, vielmehr mit dem Siechthume des christlichen Lebens an Zahl und Bedeutung beim Mangel jeglicher Gegenwirkung zunahmen. Was nun unter den oben erwähnten Umständen als nothwendig und gerechtfertigt erschien, das ist im Laufe der Zeit, namentlich in unsern Tagen ganz anders geworden. Unsere größeren Städte, die Sitze der schwunghaftesten Industrie und des lebhaftesten Handels sind durch Posten und Eisenbahnen für Jedermann zur schleunigsten Befriedigung aller erdenklichen Bedürfnisse nahe geworden; in unsern kleinsten Landstädtchen ist jetzt für Hoch und Niedrig, für Reich und Arm fast Alles eben so zu haben, wie in den größten; auf allen Dörfern und Weilern finden sich Handwerker aller Gattungen und kleine Handlungen, in welchen wenigstens das Nöthigste und Alltäglichste zu haben ist. Niemand braucht mehr heilige Orte an heiligen Tagen aufzusuchen, um seine Bedürfnisse einzukaufen, denn trotz aller Verbote ist das Hausiren so weit verbreitet und so tief eingewurzelt, daß man auf dem platten Lande der Zudringlichkeit jüdischer und christlicher Krämer sich kaum mehr erwehren kann. Augenscheinlich haben also die Märkte im Allgemeinen ihre Bedeutung verloren; waren sie wichtig, so lange auf je 100 Quadratmeilen ein Marktort kam, so hörten sie auf es zu sein, als sich auf je 10 Quadratmeilen oder gar, wie jetzt bei uns, auf 1½ Quadratmeilen 1 Marktort herausstellte; ja, sie sind alle geradezu entbehrlich und überflüssig geworden, höchstens mit Ausnahme der bedeutenderen Messen im Vaterlande, auf welchen der Verkehr mit dem Auslande vermittelt wird, wo Fabrikanten ihre Erzeugnisse im Großen an Großhändler absetzen, und Letztere wieder mit Kaufleuten geringerer Wichtigkeit Geschäfte abschließen, wo also der sogenannte Detailhandel kaum in Betracht kommt.

Doch nicht bloß die nunmehrige Werthlosigkeit und Bedeutungslosigkeit der Märkte ist ins Auge zu fassen, es ist vielmehr das gerade Gegentheil des einstigen Verhältnisses eingetreten, sie sind schädlich und verderblich

geworden, sie sind jetzt trotz ihres gerechtfertigten Ursprungs, nachdem sie sich längst überlebt haben und immer mehr überleben, offenbare Uebelstände, und zwar zunächst für diejenigen selbst, welche in Nichtachtung des geistlichen Schadens sich bisher immer als eifrige Vertheidiger der Märkte bezeigt haben, also für die Gemeinden, welche das Recht, Märkte zu halten, haben und ausüben.

Viele Orte unseres Vaterlands sind aus geringen, unansehnlichen Wohnsitzen trotz ihrer sterilen Lage durch ihre Märkte in Aufnahme gekommen und zum Range von Städten emporgestiegen, und die erst kleinen Städte verdankten den ersten Grund und die Entfaltung ihrer Blüthe und Macht ihrem Handel, ihren Messen; allein, jetzt ist es nicht schwer nachzuweisen, daß gerade die Städtchen, welche mit den zahlreichsten und frequentesten Märkten gesegnet sind, immer mehr herabkommen, daß ihre eigenen ansässigen Handelsleute und Handwerker brodlos dasitzen, und selbst bei vorhandener Arbeit wenig Gewinn aus ihrem Fleiße und aus ihrer Geschicklichkeit ziehen, daß solche Städte gegen die Orte, in welchen Landwirthschaft den Hauptnahrungszweig bildet, im entschiedenen Nachtheile sich befinden, und allenthalben anfangen, durch Vertheilung ihrer Gründe, also durch Feldbau, ihrer durch Stillstand der Gewerbe und des Handels verarmten Bevölkerung unter die Arme zu greifen. Groß ist, wie Niemand in Abrede stellen kann, die Noth in den kleinen Landstädten, selbst wenn sie von der fruchtbarsten Gegend und den wohlhabendsten Dörfern umgeben sind, und diese Noth, obschon sie schon hoch gestiegen ist und ernstliche Besorgnisse einflößt, hat noch keineswegs den Gipfel erreicht, sie ist sichtbar im Steigen und Wachsen begriffen. Haben auch die großen Städte ihre Unmasse von Proletariern, so ist doch in ihnen noch ein Handel, ein Verkehr, ein Verdienst, in großen Fabrikanten und Kaufleuten ein Gegengewicht gegen den grinsenden Hunger, aber die Läden in den kleinen Städten, die Werkstätten der geringen Arbeiter daselbst liegen brach und öde, denn es heißt: „wir haben

erst einen Markt gehabt, und in 2 oder 3 Wochen haben wir wieder einen, und da bekommen wir unsere Schuhe, Häfen, Kleiderstoffe u. s. w. wohlfeiler und in größerer Auswahl als hier." Eine Kommune, welche viele und schwunghafte Märkte hält, welche ihre gemeindliche Kasse damit bereichert und ihre Pflasterzölle in die Höhe treibt, reißt ihren eigenen Gliedern und Kindern das Brod aus dem Munde, und wird zum Diebe an denen, welche sich an ihren Brüsten nähren wollen und sollen. Man entgegnet: „das ist die Macht der außerdem so wohlthätigen Konkurrenz; das muß der Einzelne sich gefallen lassen, es kommt ja dem ganzen Publikum zu Gute, was hier und da ein Krämerlein oder ein Handwerker mit Seufzen und mit Zähneknirschen rügt; wir erhalten so billigere und gefälligere Waare." Allein wenn ihr Liebhaber und Lobredner dieser Märkte beim Einkaufe auf denselben einen Groschen oder einen halben Gulden erspart, wo bleibt denn euer Gewinn, wenn ihr heuer ein Dutzend und über 1 Jahr 25 verdorbener und brodloser Mitbürger in eurer Armenkasse zu ernähren habt, wenn ihr die Gemeinde, deren Glieder ihr seid, von Jahr zu Jahr mehr zu einem Bettlerwinkel, zu einer Diebshöhle herabwürdigen helft? Jämmerliche Konkurrenz, da von 100 Gewerbetreibenden bald 90 die Beute der 10 Glücklichsten oder Reichsten werden und da bald von den übrig bleibenden 10 wieder 9 dem Einzigen unterliegen, der den Schaden am Längsten auszuhalten vermochte, der dann, nachdem er das Heft allein in Händen hat, durch Ausbeutung seines Monopols dem Publikum wieder zehnfach abwindet, was er ihm erst in die Taschen gespielt hat, und als ein Millionär diejenigen, welche er arm gemacht, auf deren Untergang er seinen Reichthum gebaut hat, weder ernähren will noch kann! Jämmerliche Konkurrenz, in welcher die besonnensten Industriellen und die klugsten Kaufleute so tief unter den Bauern stehen, welche auf der überfahrensten Schranne einander nicht abbieten, sondern solidarisch für Beibehaltung des möglich höchsten Preißes stehen! Aber es kommt uns der neue Einwurf entgegen: „sollen denn die Industriellen

benachbarter Orte im eigenen Vaterlande ausgeschlossen werden; soll das Spießbürgerthum, dessen Blick kaum über das Stadtthor hinausreicht, neuerdings im Jahrhunderte der Aufklärung und des Fortschritts zur Herrschaft gelangen; soll das Publikum mit seinem Gelde an die schlechtere und theurere Waare bloß darum gebunden sein, weil diese die einheimische ist?" Keineswegs! Niemanden fällt es ein, derlei für möglich zu halten, zu empfehlen oder zwangsweise aufzulegen. Allein wollen wir einmal diese auswärtigen Industriellen und Handelsleute ins Auge fassen, ihr Schutzpatrone der Märkte in kleineren Orten! Sehet sie einmal an, die Krämer, welche in euerm Städtlein jährlich 6, 10 oder 12 mal auf die Märkte mit ihren eigenen oder mit fremden Artikeln kommen, und welche ihr euern einheimschen Gewerbemeistern vorzieht! Wer sind denn diese Auswärtigen in ihrer eigenen Heimath? Sind sie dort die geschicktesten, die tüchtigsten, solidesten und gesuchtesten Meister? Nein! denn diese bleiben daheim, die haben im eigenen Orte Arbeit und Brod genug, die verschmähen das, was bei euch zu erhaschen und zu gewinnen ist. Sie sind also vielmehr Leute, welche der Mangel an Absatz ihrer Waare im eigenen Orte, Stillstand ihrer Geschäfte in der Heimath zu euch drängt, welche diesen Schritt als den letzten wagen, um sich entweder noch vor dem Verderben zu schützen, oder um das bereits vorhandene, unabwendbare Verderben zu beschönigen, und anders zu benennen. Was ihr eine bessere Waare nennt, ist höchstens eine gefälligere, eine besser in die Augen fallende, denn es ist das Grundübel unseres Zeitalters, daß man dem Dauernden abhold ist, und lediglich das den momentanen Gelüsten Entsprechende liebt und sucht, und wie der deutsche Michel im Großen die vaterländischen Kunst- und Gewerbeerzeugnisse nur dann schön und gut findet, wenn sie in den Etiketten englischer und französischer Fabriken prangen, so gefällt dem Kleinstädter oft schon eine Waare, die 2 oder 3 Stunden weit auswärts ihren Ursprung hat, viel besser als die seines Nachbars, wenn auch dieser viel besser arbeitet als der Fremde. Und ist es denn etwas

Neues, daß die erst wohlfeilste Waare, beim rechten Lichte besehen, oft die theuerste ist? Es kommt der Fremde in eure Mauern mit seinen Waaren, er hat Fracht, er hat Zeitversäumniß, Zoll, Marktgeld und Zehrung in Anschlag zu bringen, ist also schon um so viel gegen den im Marktorte ansässigen Meister zurück, er gibt aber dennoch an Markttagen wohlfeiler ab als dieser. Daher ist nur die Alternative gegeben: entweder ist die Waare des Fremden schlechter, und dann ist der Einkäufer trotz seiner Freude über den wohlfeilen Kauf der betrogene, oder es geht bei dem Handel jenes Verkäufers nicht mit rechten Dingen d. h. nicht ehrlich und redlich zu. Siehe, da ist ein Handelsmann, der einen Ausverkauf ankündigt, der um jeden Preis losschägt, der den Stoff zu einem Kleide abgibt, wie der solide Kaufmann kaum die Hälfte abmessen kann; liegt nicht aber die Lösung des Geheimnisses darinnen, daß er sich nach der Messe bankerott erklärt, vielleicht morgen schon landflüchtig wird, und den Fabrikanten schwere Einbußen zufügt? Dort scheint ein Schuster seine Schuhe förmlich wegzuschenken, Alles läuft ihm zu, Alles klagt über die Meister im eigenen Orte, welche nur überfordern, allein der Gerber, welcher jenem das Leder borgte, mag zusehen, wie er zu seiner Bezahlung kommt.

Bisher waren es vorzugsweise Geistliche, welche einzeln oder corporative diese Uebelstände rügten, allein in neuester Zeit haben sie unerwartete Bundesgenossen erhalten. Die erst vor wenigen Wochen am Sitze der Kreisregierungen versammelten Gewerbe- und Handelskammern haben diesen Gegenstand besprochen, und etliche davon haben sich berufen gefühlt, gegen die Märkte, und damit erfreulicher Weise auch gegen die Sonntagsmärkte, beherzigenswerthe und schwer wiegende Anträge zu stellen. Es sind also erfahrene, weit sehende, tief blickende, gebildete, sachkundige, vom merkantilischen Interesse beseelte Männer des Handels- und Gewerbestandes zu der Einsicht gekommen, daß die Märkte verderblich wirken, daß von ihnen der Todesstoß für die, welche Märkte beziehen, und für jene, bei welchen

und für welche sie gehalten werden, unvermeidlich ausgeht, und daß jene Fabrikanten oder Producenten von Urstoffen, welche mit Marktkrämern in Geschäften stehen, gewöhnlich nach kurzer Dauer den Verkehr mit Schaden abbrechen müssen. Es sei ferne, Alles über einen Leisten zu schlagen und Alle, welche Märkte beziehen, in Mißkredit bringen zu wollen, allein auch der rechtschaffenste Mann, wenn ihn ein schlimmes Marktwetter oder ein ungewöhnlicher Zustrom von Konkurrenten oder eine Zeit der Geldklemme in die Lage bringt, daß er kaum zu lösen vermag, was ihm der bezogene Markt Baarauslagen verursacht, schlägt in der Verlegenheit unter dem Preiße los, und schlägt verwerfliche Wege bei dem Gedanken ein, daß er, wie er selbst daheim überflügelt, verdrängt und zum Marktbezuge gezwungen wird, so nun auch seiner Seits sich kein Bedenken darüber zu machen brauche, daß er, der Verdrängte, auch Andern zum Verdränger werde.

Wenden wir unsere Blicke von den in den marktberechtigten Orten ansässigen Handels- und Gewerbsleuten und von den Marktkrämern zu dem kaufenden oder kaufen sollenden Publikum, das theils aus dem Marktorte selbst, theils aus dessen Umgegend in größerer oder kleinerer Anzahl sich einfindet. Die weit überwiegende Mehrzahl der Marktbesucher ist vom Lande, also von der Feldbau treibenden Bevölkerung; von diesen hat der Marktkrämer einen Erlös zu hoffen, von den höchstens den Markt besichtigenden Städtern steht ihm wenig oder nichts in Aussicht. Von den Landleuten hofft der Krämer, daß sie Geld haben, und mit Recht, aber auch daß sie weniger von den verkäuflichen Waaren verstehen, dieses aber nicht selten mit Unrecht. Denn so lange her und so häufig die Städter von des Landmanns Dummheit und Einfalt reden, so sind doch faktisch dermalen die Bauern zehnmal besser daran als die Städter, so sind auch die Ökonomen beim Handel mit ihren Erzeugnissen den Stadtbewohnern gegenüber kluger, beharrlicher und einiger als die städtischen Gewerbetreibenden, welche einander zu überbieten und zum eigenen Schaden herab zu

drücken nicht müde werden, bis sie durch eigene Schuld dem Bauern aktiv und passiv, beim Kaufe von ihm und beim Verkaufe an ihn, den Hasen in die Küche jagen.

Auch auf Seite der Marktbesucher erwachsen aus dem Marktbesuche große Nachtheile. Würde es sich lediglich um den Einkauf bei den in der nächsten Stadt ansässigen Kauf- und Gewerbsleuten handeln, dann giengen lediglich diejenigen vom Dorfe in die Stadt, welche etwas brauchen und ein dringendes Bedürfniß zu befriedigen haben; dann würde der eine in die Stadt gehende Landmann für den Nachbarn und die Nachbarin diese oder jene Kleinigkeit mitzunehmen besorgen, dann würde daheim bleiben, was in der Stadt wenig oder nichts zu thun hat. Anders ist es bei den Märkten; von diesen erwartet man aus alter Erfahrung einen Zusammenlauf Vieler und Verschiedener; daher gehen auch Viele auf die Märkte, welche dort weder zu kaufen noch zu verkaufen haben. Sie gehen hin, zu schauen, zu beobachten, sie betrachten den Markt als eine Art Volksfest, schlendern die Gassen auf und ab, geben keinem Händler etwas zu lösen, schlagen lediglich ihre Zeit todt, machen sich Bemerkungen, und sammeln Stoff zur Unterhaltung in den Rockenstuben, halten es aber gleichwohl für ein wichtiges Versäumniß, wenn sie einen Markt in ihrer Art nicht bauen könnten. Kaufen sie doch Schanden und Ehren halber etwas ein, so sind es für sie entbehrliche und unnütze Gegenstände, für welche sie ihr Geld nie ausgegeben hätten, wenn nicht der Markt für sie von so großer Anziehungskraft in Folge einer übeln Gewohnheit gewesen wäre. Der täuscht sich gewaltig, welcher Alle, die einem Markte zuströmen, für solche ansieht, welche den Handelsleuten Geld zu lösen bringen wollen. Da kommt Einer, in die Lotterie zu setzen, denn zu einer andern Zeit würde er sich schämen, des Kollekteurs Haus zu betreten, aber der Markt ist ihm ein willkommener Deckmantel; ein Anderer benützt den Markt, in ein Gäßchen zu schleichen, wo er bei einem christlichen oder jüdischen Wucherer zur Tilgung von Jahrmarktssünden und Jahrmarktsschanden Schulden macht; dort kommt ein

Haufen von Werktags- und Sonntags-Schülern, welche statt der versäumten Schule und Kirche lediglich die Spieltische aller erdenklichen Gattungen aufsuchen, und dabei die Kreuzer und Groschen, aber auch Gulden anbringen, welche sie dem Vater und der Mutter abgeschwindelt haben; in jener Ecke steht ein Haufen Blöder um eine aufgemalte grauenhafte Moritdat, um einen Bänkelsänger, welcher schlechte, sittenverderbliche Lieder ableiert, um eine freche Dirne, welche außer und neben den zu der gemalten Mordthat gehörigen Liedern mit listiger Täuschung der Polizei auch die schmutzigsten, unzüchtigsten, längst verbotenen Lieder auf gedruckten Einzelblättern verkauft. Da ziehen mit frechen, Alles durchdringenden Blicken unter den Buden und den dicht gedrängten Massen die abgefeimtesten Diebe und Betrüger, welche ihre Ärnte halten, wo sich Gelegenheit dazu darbietet; da stellen sich die schamlosesten Bettler aus der Nähe und Ferne ein, um auf das Mitleid der zahlreich Vorübergehenden zu spekuliren, und das Gewonnene lustig wieder anzubringen. Unter den Marktbesuchern stehen reiche Bauernbursche, die ihrem Vater vorspiegelten irgend ein Stallrequisit auf dem Markte kaufen zu wollen, die aber in der That nur der Dirne zu Lieb auf den Markt giengen, mit welcher sie vor den Augen ihrer Aeltern auch nicht ein Wort wechseln dürfen; und jene stattliche Bauerntochter hat den Ankauf irgend einer Kleinigkeit zum Vorwand genommen, die entgegenstehenden Bedenken der Mutter zu heben, denn sie will nur mit ihrem Burschen verkehren, der in den Augen ihrer Ältern ein Greuel und Abscheu ist. Während die Einen aber auf die Märkte gehen, ohne den Verkäufern das Geringste einzutragen, werden diese Märkte Andern, namentlich den Unerfahrenen, eine Veranlassung zur Verschwendung, zum Einkaufe von Dingen, die lediglich in das Gebiet des Luxus gehören, und an die der Käufer nie gedacht hätte, wenn nicht der Anblick ihrer Schönheit und die Beredsamkeit des Verkäufers ihm alle Ueberlegung geraubt hätte, denn nach einem alten Sprüchworte lösen die Krämer Geld, wenn man Narren auf den

Markt schickt. Man beklagt mit Recht das Verschwinden altehrwürdiger Gewohnheiten, und der sonst so kleidsamen, historisch wichtigen Trachten, das Verwischen aller National- Stamm- und Gau-Unterschiede, das Ueberhandnehmen fremder, ausländischer Kleiderstoffe und Schnitte, die nivellirende Ausgleichung aller Trachten durch den Hobel unnützer, verderblicher Moden; man sieht mit den äußerlichen Unterschieden auch immer mehr die innern Eigenthümlichkeiten und die altherkömmlichen Tugenden eines sonst so biedern Landvolks schwinden; man ist mit allem Ernste bedacht, dem einbrechenden Unfuge zu steuern, und das Alte nach Möglichkeit zu stützen und zu bewahren; allein es ist eitles Beginnen, so lange die Märkte, die Modeausstellungen im Kleinen, in jedes Landstädtchen bringen, was im Norden und Süden, in Ost und West aufgekommen ist, und damit das Einheimische, das Herkömmliche durch den Reiz der Neuheit verdunkeln und verdrängen.

Das Geld, welches die Marktbesucher den Handelsleuten vorenthalten, wenden sie in desto reicherem Maaße den Wirthen und durch diese indirect den Metzgern, den Bäckern zu, nichts zu sagen von den Leckereien, die bei Lebküchnern und Konditoren zum Schaden des Hauswesens von jener Bäurin hinter dem Rücken des sparsameren Mannes, von jenem Kinde ohne Wissen und Willen der Ältern eingekauft werden. Wenn die Kramläden und Buden leer und öde stehen, sind die Wirthsstuben doch vollgedrückt und angefüllt von allerlei Volk. Da wird von Etlichen gegessen und getrunken, was sie daheim nicht gebraucht hätten, was also Verschwendung ist, wenn auch Weniges konsumirt wurde; von den Meisten aber wird gefressen und gesoffen; um sich vor Seinesgleichen oder vor einer bevorzugten Dirne oder vor den Nebenbuhlern auszuzeichnen, läßt Dieser oder Jener auftragen, daß er von der übermäßigen Zehrung und Zeche daheim hätte 14 Tage anständig leben können. Obgleich an solchen Tagen die Wirthe, Bäcker und Metzger in der Regel ihre schlechtesten Viktualien an den Mann bringen, weil die Polizei entweder nachsichtiger

oder ohnedem mehr in Anspruch genommen ist als sonst, so kommen doch in Folge eines nicht selten viehischen Hineinschüttens die größten Räusche vor, die sich dann nicht bloß in Schreien, Brüllen, Fluchen, Schwören, Possenreißen, unzüchtigen, schandbaren Worten und Geberden, sondern auch in massenhaften Raufereien und Prügeleien äußern, die nicht selten mit Blutvergießen, Körperverletzungen und Todtschlägen endigen. Würden statistische Nachrichten von den polizeilichen und kriminellen Untersuchungen und Einschreitungen zu Gebote stehen, welche lediglich in Folge der Märkte, besonders der Sonntagsmärkte, herbei geführt worden sind, dann würden unfehlbar solche Zusammenstellungen die mächtigsten Bundesgenoßen für diejenigen sein, welche mit allem Eifer gegen die Schäden unsers Volks ankämpfen. Oder sind die Markttage etwa die leichten, die bequemen Tage für die niedere und hohe Polizei? Gewährt nicht oft ein Markt den Polizeibehörden reichlichen Stoff zu Arbeiten, die noch lange nicht erledigt sind, bis ein neuer Markt neues und wieder reichliches Material dazu liefert? Wo hat an solchen Tagen die eifrigste und gewandeteste Polizei Augen und Arme genug, um alle Diebe und Betrüger, alle Raufer und Bettler zu entdecken und zu ergreifen, alle schlechten Viktualien, alle zu kleinen Ellen und zu leichten Gewichte zu konfisciren, alle Ueberschreitungen der Polizeistunde zu verhüten, und alle übeln Eindrücke zu beseitigen, die durch Gesicht und Gehör auf das bethörte Herz zum Anstoß für Glauben, Sittlichkeit und Rechtlichkeit gemacht werden? Und könnten wir alle diese Marktbesucher, welche absichtlich erst bei eingebrochener Dunkelheit den Markt und die Wirthshäuser verlassen, auf dem Heimwege begleiten und beobachten, was würden wir da zu schauen bekommen, welche Scenen der frechsten Hurerei, der schaamlosesten Angriffe auf Zucht und Ehrbarkeit, der Rauflust und der Schlägerei, des Abschneidens der Straßenbäume, des Ausplünderns Betrunkener u. dgl. würden sich uns darbieten? Und was taugen denn die, welche den Markttag so zugebracht, so ungebührlich verlängert haben, was taugen die am Tage

darnach zur Arbeit? Gerade so viel als die lüderlichen Handwerksgesellen, welche einen blauen Mondtag nach einem schwarzen Sonntage halten, für ihre Meister taugen.

Was von den Märkten im Allgemeinen gilt, das gilt ohne Ausnahme, vorzugsweise und in gesteigertem Maaße von den Sonntagsmärkten. Die Sonn- und Feiertage haben in den Augen der Weltkinder lediglich negative Bedeutung, gelten höchstens als Pausen der anstrengenden Arbeiten, die positive Bedeutung dieser heiligen Tage, wornach sie dem Herrn geweiht und im Herrn zugebracht werden sollen, wird meistens übersehen. Daher strömen den Sonntagsmärkten besonders die Knechte und Mägde zu, sie erbitten sich kaum mehr die Erlaubniß zum Marktbesuche von ihren Dienstherrschaften, sie nehmen solche Gänge als ein Recht in Anspruch, und benützen es, um ihre sauer verdienten Groschen elend und jämmerlich durchzuschlagen, um das Zurücklegen eines Nothpfennigs auf die Zeit der Versorgung oder auf die Tage des Alters unmöglich zu machen. Mancher arme Knecht kauft, was 6 oder 12 kr. kostet, und versauft dabei einen Gulden; manche arme Magd braucht etliche Ellen Bänder, die ihr 10mal theurer als daheim zu stehen kommen, weil sie den Herrn Begleiter im Wirthshause zechfrei halten muß. Es nimmt der Knecht von seinem Dienstherrn zum Marktbesuche 1 oder 2 fl. seines Lohnes ein, um einen leichten Sommerhut für die bevorstehende Ärnte zu kaufen, aber er kommt ohne einen Groschen Geld heim, und hat weder einen neuen Hut, noch den alten mehr, denn dieser ist von dem Besoffenen im Strassengraben verloren worden; ein Anderer schützt den Einkauf eines andern Kleidungsstückes vor, und bringt dafür die guten Kleider, die er anzog, in Folge eines Raufhandels im zerfetztesten Zustande heim; ein Dritter wird von seinem Herrn am Abende und am nächsten Morgen vergeblich erwartet, denn er hat sich unter lüderlichen und rohen Gesellen und gemeinsam mit diesen entweder Arrest und Untersuchung oder ein Bett im Spitale für seinen blutigen Kopf und seine zerschlagenen Glieder um sein Geldlein eingehandelt. Es

wäre in hohem Grade interessant, einmal eine Zusammenstellung der Dienstverhältnisse zu gewinnen, welche plötzlich und zum Verdruß und Schaden für beide Theile, bloß in Folge der Sonntagsmärkte aufgelößt werden. Zu den Sonntagsmärkten glauben industrielle Wirthe in den Städten als eine nothwendige, unentbehrliche Verherrlichung auch Sonntagsmusik und Sonntagstanz herbeischaffen zu müßen; die privilegirten Lockvögel des Teufels lassen sich dazu nicht vergeblich bieten, und so erschallen die Orte, die sonst nur Zeugen der Noth, des Elendes, des Hungers, der Klagen, der Seufzer und Thränen sind, von den Sirenentönen der Geiger und Pfeifer, bis das im vollen Zuge ist, was die Hölle befriedigt und die guten Engel weinen macht. Weil aber auch auf dem Lande die Wirthe gute Spekulanten sind, so wissen sie sich auch an solchen Orten, die in der Nähe der Stadt liegen, und durch welche ein frequenter Weg führt, Spielzettel an den Markttagen zu verschaffen. Was noch von dem Sündentreiben in der Stadt die Beine zu heben vermag, was noch vom Markte einen Groschen zum Thore herausbringt, das benützt, um ja nichts im Dienste des Teufels zu versäumen, auch diese Gelegenheit noch, und legt das letzte Silber auf den Altar Belials oder läßt für die unbezahlte Zeche dem Wirthe Hut und Rock als Pfand zurück.

Auf den Markt, der an einem Werktage abgehalten wird, geht der reichste Bauer, weil er für seine Pferde Arbeit hat und jedes Versäumniß fürchtet, aber am Sonntage spannt er sie ein, damit sein Vieh auch an diesem Tage keine Ruhe habe.

So erscheinen also unsere zahlreichen Sonntagsmärkte, auch nur vom weltlichen Standpunkte aus betrachtet, als große Leichengefilde, auf welchen bürgerlicher Wohlstand, Ehre und Gesundheit Vieler und das Glück zahlreicher Familien, Gemeinden und Gegenden unter Jubel und Lachen, unter Jauchzen und Springen der Kurzsichtigen begraben wird.

Abschnitt III.

Das von den Sonntagsmärkten ausgehende Verderben, vom geistlichen und kirchlichen Standpunkte betrachtet.

Schon aus dem im vorhergehenden Abschnitte Erwähnten geht zur Genüge hervor, daß bei den Sonntagsmärkten mit dem leiblichen und zeitlichen Interesse derer, welche sich an diesen Märkten betheiligen, auch das geistliche und ewige Interesse derselben in hohem Grade gefährdet wird, denn was der Verschwendung, dem Mammonsdienste, der Zerstreuung, dem Fressen und Saufen, der Unzucht und Ausgelassenheit so sehr Vorschub leistet, das kann vom kirchlichen Standpunkte aus nimmermehr gleichgiltig betrachtet werden, weil bekanntlich die leibliche und geistliche, die zeitliche und ewige Wohlfahrt des Volkes und der Einzelnen innig und unzertrennlich mit einander verbunden ist. Allein es soll hier weiter nachgewiesen werden, wie durch die Sonntagsmärkte nicht bloß indirect und mittelbar, sondern auch direct und unmittelbar das höchste Interesse unseres Volkes, das kirchliche, geistliche Interesse berührt, verletzt, unterminirt, geradezu gemordet wird, denn es sind diese Sonntagsmärkte vor allen Dingen

ein Schandfleck für den christlichen Namen in den Augen der Nichtchristen.

Unser deutsches Volk und insbesondere unser bayerisches nennt sich ein christliches, denn die Nichtchristen unter uns, die Juden, sind so wenige, daß sie in Bayern nur $^1/_{90}$ der Bevölkerung bilden, und in den alten Provinzen des Königreichs fast gar keine ansässig sind. Zählen wir aber auf den Messen und Märkten die vorhandenen Handelsleute zusammen, dann wird sich bald finden, daß sie darunter nicht etwa $^1/_{90}$, sondern einen viel höheren Bruchtheil bilden, denn sie treiben alle und überall den Handel. Allein diese Juden halten trotz ihrer angeborenen Vorliebe für Handel und Gewinn, trotz ihres weit verbreiteten und tief eingerissenen Indiffe-

rentismus in religiösen Dingen ihre Sabbathe und Feiertage mit einer so zähen Gesetzlichkeit und wenigstens formellen Gewissenhaftigkeit, daß sie auch nicht der reichlichste Gewinn, nicht das vortheilhafteste Geschäft verlocken kann, den Tag des Herrn zu brechen, daran zu handeln, Geschäfte abzuschließen, gemachte Anerbietungen anzunehmen oder auf Anknüpfung solcher auszugehen. Wenn in Städten mit oder ohne jüdische Bevölkerung Messen gehalten werden, dann kündigen die jüdischen Handelsleute einzeln und gemeinsam in den öffentlichen Blättern an, daß an den Tagen, auf welche ihre Feiertage anfallen, ihre Buden geschlossen bleiben, und sie halten ihr Wort, sie halten einen möglichen pekuniären Gewinn für Verlust in Anbetracht der Seele und des Gewissens. Welche Schmach enthält dieses Verhalten Israels für den christlichen Namen, der von seinen Trägern so oft preiß gegeben wird? Magistrate rein christlicher Städte erniedrigen sich fast regelmäßig dazu, daß sie ihre Märkte, wenn diese mit jüdischen Festen kollidiren, um der Juden willen verlegen, weil ohne Juden die Märkte nichts bedeuten, und die Juden es längst gewohnt sind, durch ihre Beharrlichkeit die Konsequenz derer zu brechen, welche doch die Macht in Händen haben oder haben sollten. Ist es nicht eine unaustilgbare Schmach, wenn Christen bei ihren Vorrechten, bei ihrer Ueberzahl den Christennamen, den christlichen Feiertag denen aufopfern, welche in die Faust lachen müssen bei der Wahrnehmung, daß man ihre heiligen Tage weit höher achtet als die christlichen? Wenn demnach Christen aufgehört haben, sich vor ihrem eigenen Schatten zu schämen, wenn leider! in diesem Punkte weder Katholiken vor Protestanten, noch Protestanten vor Katholiken mehr erröthen, so sollte doch Alles, was Christi Namen trägt, vor den Juden schaamroth werden. Mit Entrüstung möchte man allen Christen, namentlich denen, in deren Händen die Wendung zum Bessern liegt, zurufen: „ihr seid es gewohnt, auf die Juden mit Selbstgefühl herabzusehen, ihr müsset, wenn anders euch euer Glaube als der selig machende gilt, euch als Gottes auserwähltes und Israel als das von Gott um

seines Unglaubens willen verworfene Volk ansehen, allein werfet ihr euern Ruhm nicht weg, tretet ihr euern erhabenen Namen nicht in den Koth, wenn ihr jüdische Feste euern eigenen nicht etwa bloß gleich stellet, sondern diese jenen geradezu unterordnet? In unseliger Verblendung haltet ihr es für ein unumgängliches Erforderniß des guten Tons und für einen Beweiß der Aufklärung, für die sogenannte Emancipation der Juden zu sprechen und zu wirken, und seid blind genug, nicht einzusehen, daß ihr euch zuvor aus der unwürdigen Knechtschaft unter dem Joche Israels emancipiren solltet."

Um aber gerecht zu sein, dürfen wir nicht bloß das berühren, was von sogenannter weltlicher Seite gefehlt worden ist und gefehlt wird, sondern müssen wir auch der beklagenswerthen Koncessionen gedenken, welche diesen Märkten sogar von geistlicher und kirchlicher Seite gemacht werden. Wo bleibt der Zeugengeist, wenn an den marktberechtigten Orten hier und da Geistliche aus Rücksicht auf den altherkömmlichen Unfug die Gottesdienste früher beginnen, früher schließen als sonst, oder dieselben ungebührlich abkürzen, oder gar etliche derselben ganz einstellen, wie Abendmahlsfeier oder Nachmittagspredigten und Kinderlehren, und wenn selbst Pfarrer in den den Markt haltenden Städten benachbarten Dörfern in dasselbe Horn blasen? Daß sich hier und da mehr oder weniger Stichhaltiges für eine solche Praxis anführen läßt, soll anerkannt werden, ebenso wie der Umstand, daß Pfarrer, die auf solchen gefährlichen Posten stehen, in einer schlimmen Stellung sich befinden, aber dem Teufel und der Welt kann ein Diener Christi nimmermehr ungebührliche Koncessionen machen. Trotzt die Welt dem Geiste und der Kirche Christi, nun so trotze auch Christi Kirche und das in ihr verordnete heilige Amt der Welt, und es wird sich zeigen, wessen Trotzen und Pochen Bestand haben wird oder nicht. Mögen alle Diener Christi bei diesem Punkte an ihre Brust greifen und sich prüfen, ob sie noch nicht Verräther an der Sache dessen geworden sind, dessen Brod sie essen!

Wer es über sich gewinnen kann, den Ehrenpunkt auch

da gering zu achten, wo es sich um die Ehre Christi handelt, den wollen wir an einem Marktsonntage zunächst an und in die Kirche der Marktstadt führen. Wer von Krämern und Handwerkern heute feil hat, der geht nicht in die Kirche, der sendet auch die Seinen nicht ins Gotteshaus, denn Niemand kann Gott und dem Mammon zugleich dienen. Die Schreiner, die Zimmerleute, die Tagelöhner, die Budenvermiether haben zwar nicht feil, aber sie fahren und schleppen die Bretter und andere Materialien zu den Buden herbei, welche von andern unter Hämmern und Klopfen aufgeschlagen werden. Bäcker, Metzger, Wirthe haben schon früh Morgens vollauf mit Herrichten und Vorbereiten zu thun, daß sich der, welcher ihnen oder den Ihrigen Kirchenbesuch an Markttagen ansinnen wollte, wenigstens für einen Narren müßte ansehen, verspotten und auslachen lassen. Was von der Bevölkerung doch noch auf das Zusammenläuten achtet, das geht durch das weltliche Toben und Getümmel zu den heiligen Hallen und kommt zerstreut, wenigstens ganz anders gestimmt als sonst, zu den Gottesdiensten des Herrn, die heute keine schönen genannt werden können, weil die Stühle leer sind, weil der Gesang nicht stimmt wie sonst, und die Predigt nicht tönet wie ehedem, da des Predigers Herz trauert und zagt. Weil nach einer vorhandenen, doch nicht überall streng gehandhabten polizeilichen Ordnung Kauf und Verkauf nicht vor beendigtem Hauptgottesdienste beginnen darf, so stoßen hier und da freche Lästerer unter dem Marktvolke in der Nähe des Gotteshauses abscheuliche Flüche und Schmähungen über den Pfaffen aus, der heute kaum ein Ende finden kann; und wenn die etlichen Kirchengänger wieder in das Freie heraustreten, so muß das, was sie da zu sehen und zu hören bekommen, Alles vertilgen, was Gottes guter Geist in ihnen etwa gewirket hat, und die christlichsten Kirchenbesucher können nicht ohne genommenes Ärgerniß aus Gottes Haus in ihre eigene Herberge gelangen. Da mag ein Kind zur hl. Taufe getragen werden, ein Brautpaar zur Weihe und Einsegnung des Ehegelöbnisses in die Kirche schreiten, oder eine theure Leiche unter Weinen

und Schluchzen tief betrübter Angehörigen zur Stätte des ewigen Friedens ziehen, die Massen, durch welche solche Züge gehen, bleiben kalt und theilnahmslos, als wenn auch das Ehrwürdigste und Rührendste für sie allen Reiz und alle Anziehung verloren hätte. Es wird gelärmt und getobt vor Tagesanbruch und, wenn die liebe Sonne sich längst niedergesenket hat, ist noch helles, gellendes Jauchzen überall, daß auf die sabbathliche Ruhe und Stille, welche an christlichen Orten herrschen sollte, kaum eine bitterere Ironie gemacht werden könnte. Wer mag den Seelenschaden ermessen, den Ein solcher Tag im Jahre anrichten muß? Wer mag ihn abwägen, wenn ein Städtchen in 1 Jahre 12 solcher Satansfeste feiert, wenn für die Christengemeinde darinnen, mehr als $1/5$ aller Sonn= und Feiertage geradezu verloren geht, ja mehr als verloren geht, da der Schaden bei Weitem nicht so groß wäre, wenn man diese 12 Sonntage förmlich in Nichtsthun und ohne alle Gottesdienste zubringen wollte?

Wenden wir uns von dem Marktorte *jenen Orten* zu, aus *welchen die Krämer* auf die Märkte *ausziehen*. In einem Umkreise von 2 — 3, aber auch von 5 — 6 Stunden machen sich die Handelsleute auf, irgend einen frequenten Markt zu bauen. Ziehen nun aus dem Orte A 5, aus dem Orte B 10 auf den Markt nach C, so wird in A und B schon um 2 oder 3 Uhr früh aufgebrochen, durch das Packen und Aufladen der Kisten und durch das Knarren der Fuhrwerke die sabbathliche Ruhe der Nachbarn und des ganzen Ortes gestört. Und was ist vollends von diesen Armen selbst zu sagen, welche lediglich am Sonntage das Brod für die ganze Woche erwerben müssen und so geradezu Gottes heilige Ordnung umkehren, von den erwähnten Fuhrleuten und Krämern nämlich? Ach, heute ziehen sie auf den Markt nach A, die Nacht zuvor, die Nacht darnach geht mit dem Sonntage selbst, der nur für sie kein Sonntag ist, darauf; nächsten Sonntag geht es ebenso nach B, und am dritten Sonntage nach C. Ihr Kirchenjahr hat der Sonntage wenige für sie, und die wenigen,

welche ihnen übrig bleiben, benützen sie auch nicht, weil sie die Sonntagsfeier verlernt haben, weil sie Fremdlinge sind in der Kirche, bei Gebet, Gesang, Predigt und Segen, weil sie kaum einen Tag finden, da sie etwa in Gemeinschaft mit dem schwangern oder kranken Weibe zu Beichte und Abendmahl gehen, weil sie einen Sonntagsrock nur für das Wirthshaus besitzen, weil sie verkümmern aus Mangel am Brode des Lebens, ohne es zu merken, weil sie im jämmerlichen Gewühle höchstens gelernt haben, über das Heilige zu lästern und mit Neid und Ingrimm selbst die anzufeinden, welche noch die Gelegenheit haben und benützen, nach Josua's Grundsatz zu handeln: ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen. Ja, wir haben mitten im civilisirten Deutschland in den Gegenden, wo Ackerbau, Handel und Gewerbe blühen, wo bald jeder öde Fleck urbar gemacht sein wird, unsere Nomaden, dem Worte Gottes unzugänglicher als die Eskimo's, dem Prediger und Seelsorger unnahbarer als der Hottentotte und Buschmann dem Missionär, und das sind unsere Krämer auf den Sonntagsmärkten, unsere Kaufleute auf den Messen, die sich sonst laut rühmen, Herolde der Civilisation, Vorkämpfer bei Beglückung der Völker, Träger des Lichts und der Aufklärung zu sein. Armselige Aufgabe, schnöder Erwerb, nicht bloß selbst der Predigt von der Seligkeit durch Christum beraubt, sondern auch dazu verdammt zu sein, Andern ein Lockvogel im Dienste des Teufels zu werden! Wohlauf, ihr glaubigen und liebebegeisterten Förderer innerer und äußerer Mission, hier ist ein Feld weiß zur Ärnte, hier ist des Herrn Weinberg, darinnen wir wirken sollen, hier handelt es sich um Brüder, die aus lauter Trachten nach den Schätzen dieser Welt die edle Perle nicht sehen, und an Leib und Seele verarmen, verkümmern und zu Grunde gehen!

Wollte Gott! daß das Elend, welches die Sonntagsmärkte wirken, lediglich auf Städte und auf Stadtleute sich beschränkte! Allein es breitet sich die Seuche der Sonntagsmärkte pestartig auch auf das platte Land aus. Heute, so heißt es, ist Markt in N, der nicht versäumt werden

darf, und so strömt das Landvolk, Alt und Jung, der Einladung Mammons gemäß seinem Feste zu, oft auf 3 oder 4 Wegstunden weit, lawinenartig zunehmend, je näher die Dörfer dem Marktorte liegen. Daß die Nachmittagsgottesdienste äußerst spärlich besucht sind, versteht sich von selbst, und daß sie hier und da wegen schlechten Besuchs geradezu eingestellt werden, ist schon oben gesagt worden; allein es ist auch zu bemerken, daß selbst die Hauptgottesdienste des Vormittags merklich unter den Märkten leiden, daß hier und da kaum $1/2$, zuweilen kaum $1/4$ der sonst gewöhnlichen Zuhörer im Gotteshause angetroffen wird. Wo der Satan die Seinen bietet, da kommen sie mit Eifer, Lust, Anstrengung und Opferwilligkeit, wo aber der Herr zur Seligkeit einladet, da reicht leicht eine vom Zaune gerissene Ursache hin, den Knechten Gottes zu erwiedern: ich bitte dich, entschuldige mich. Man würde sich aber sehr irren, wenn man denjenigen, der die Sontagsandacht um eines Marktes willen versäumt, auf gleiche Linie mit demjenigen stellen wollte, welcher aus bloßer Trägheit und Gleichgiltigkeit am heiligen Tage von der heiligen Stätte wegbleibt; denn wenn auch im Allgemeinen jedes Verlassen der sonntäglichen Versammlung für jeden Christen eine Einbuße, ein Verlust genannt werden muß, so ist bei den Besuchern der Sonntagsmärkte weiter anzunehmen, daß durch ein derartiges Versäumniß aus ihrem Herzen auch das vertilgt und herausgerissen wird, was an 3 und 4 wirklich benützten Sonntagen und Gottesdiensten geistlich aufgebaut worden ist.

Ist auch die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste ein Hauptstück von der Sonntagsfeier jeder Gemeinde und jedes einzelnen Christen, so geht doch keineswegs die Heiligung der Sonn- und Feiertage im Kirchenbesuche auf, und man zählt mit Recht den häuslichen Gottesdienst zu den im dritten Gebote enthaltenen Pflichten eines rechtschaffenen Christen. Wie steht es denn aber mit dem häuslichen Gottesdienste und mit dem Gebete im Kämmerlein an den Marktsonntagen? Wer hat die Stirne zu behaupten, daß die Krämer, welche um der Marktreise willen die Kirche versäumen,

desto eifriger im Lesen einer guten Predigt, eines Erbauungsbuches oder der hl. Schrift sind? Warten sie etwa der Andacht auf den Fuhrwägen, auf den Landstrassen, in ihren Marktbuden, in den Wirthshäusern ab? Wo sind die christlich gesinnten Wirthe, Bäcker u. s. w., welche darum, weil sie der Markt am Kirchengehen hindert, daheim mit den Ihrigen dem Herrn dienen? Fehlt es denn nicht bei den Meisten am Wollen und bei denen, welche etwa das Wollen haben, am Können? Und wer von den Marktbesuchern im Weltdienste so große Eile hat, daß er keine Stunde für sein Gotteshaus und für die Speisung seiner armen Seele gewinnt, der hat gewiß Ausflüchte genug, die versäumte häusliche Andacht zu beschönigen. Man hört zwar auf dem Wege zum Markte und vom Markte Gesänge genug, die jeden Christen schaamroth und den Teufel frohlocken machen, aber wer hat je auf diesem Wege einen Psalm, ein geistliches, liebliches Lied absingen hören?

Warum hat denn jener Knecht noch kein neues Gesangbuch? Warum kommen so viele Dienstboten zu keiner eigenen Bibel, zu keinem Erbauungsbuche? Antwort: weil sie ihre Groschen und Kreuzerlein, aber auch ihre Gulden und Thaler auf den Markt tragen, um sich dafür Verderben an Leib und Seele, zeitlichen und ewigen Untergang einzuhandeln. Wo sind die Anfälle bei aufgestellten Kollekten, die Einlagen in die Missionsbüchse, die Beiträge zu christlichen Zwecken überhaupt die spärlichsten? Da, wo der Teufel kollektirt, und von seinen Leuten Scherflein und größere Opfer einfordert. Wo ist der eifrige Prediger und Seelsorger, der beim Blicke auf die wenigen Zuhörer, die der Markt in seine Kirche gehen ließ, nicht noch neben und außer dem heutigen Versäumniß beklagen muß, daß der Teufel auch das Wort, welches an den andern Sonntagen Ohren und Herzen traf, von den bethörten Herzen wieder nimmt? Oder sind es bloß die lässigen Pfarrer, die minder begabten Prediger, welche über eine derartige Beeinträchtigung ihrer amtlichen Wirksamkeit durch die Sonntagsmärkte klagen müssen? Nein, auch da, wo der eifrigste Mann auf seinem Posten

steht, wo die Kanzel mit einem Chrysostomus besetzt ist, hat der Sonntagsmarkt Reiz und Anziehungskraft genug, die sonst gefüllten Kirchenstühle leer zu machen.

Kann es dem persönlichen und amtlichen Ansehen der Geistlichen in ihren Gemeinden, namentlich in den Augen der erweckten und geistlich geförderten Glieder, ersprießlich und zuträglich sein, wenn der Geistliche gegen Abhaltung und Besuch der Märkte, deren verderbliche Einwirkungen offenbar sind, zu eifern und zu wirken darum unterläßt, weil er an dem Erfolge verzweifelt, und weil er nicht Streiche in die Luft führen mag? Kann es der persönlichen und amtlichen Wirksamkeit der Geistlichkeit in den Augen der Gott entfremdeten Welt förderlich und dienlich sein, wenn einzelne Geistliche und kirchliche Obern seit Jahrzehnten sich bemühen, um den Widerstreit der Sonntagsmärkte gegen Gottes Gebot und gegen wahres Christenthum nachzuweisen, und mit allem Eifer für Abstellung eines offenbaren Mißbrauchs kämpfen, aber umsonst, vergeblich, ohne allen Erfolg, ohne alle Aussicht und Hoffnung? Mögen diejenigen, welche durch die traurigsten Erfahrungen zu der Einsicht gekommen sind, wie viel am Gedeihen der Kirche und an einer gesegneten geistlichen Wirksamkeit gelegen ist, zusehen, wie sie an ihrem eigenen Verderben arbeiten, an ihrem eigenen Grabe bauen, wenn sie durch fortgesetzte, beharrliche Abweisung dessen, was die Geistlichkeit und die Kirche in Bezug auf Sonntagsmärkte anstrebt, das Ansehen der Geistlichkeit kompromittiren, und die Wirksamkeit der Kirche hemmen, beeinträchtigen, untergraben.

Mit welchem Rechte will man verbietend und strafend gegen alle übrigen Arten der Sabbathsschändung und der Sonntagsentheiligung einschreiten, so lange man an den heiligsten Tagen das Non plus ultra alles sonntäglichen Unfugs, die Sonntagsmärkte, duldet und in Schutz nimmt? Wenn die Handwerker die geräuschvollsten Arbeiten verrichten, wenn die ansässigen Krämer ihre Läden offen halten, wenn Schweinetreiber ihr grunzendes Borstenvieh feil bieten, wenn Metzger die gekauften Kälber unter Hundegebell heimhetzen,

wenn Juden Zugochsen in die Bauernhöfe treiben, sie zu verschachern, wenn Bauern Heu und Getreide einheimsen, wenn Jäger Treibjagden veranstalten, wenn Alles unternommen wird, was einem Sonntagsmandate zuwider läuft, bleibt nicht allen diesen Uebertretern zum Stichblatt die Entschuldigung: was wir auch gethan haben, es widerstrebt dem Wesen des Sonn- und Feiertags doch nicht in dem Maaße wie die Märkte, die nicht nur nicht verboten, sondern erlaubt und privilegirt sind?

Abschnitt IV.

Was ist zu thun, um diesen Schaden abzustellen und abzuwenden?

Causa sublata cessat effectus d. h. wenn es aufhört zu regnen, so tropfen die Dächer nicht mehr. Nach diesem unantastbaren Sprüchworte kann die Antwort auf die vorliegende Frage nicht anders lauten als so: soll unser christliches Volk nicht an Leib und Seele zu Grunde gehen, so müssen die Sonntagsmärkte wegfallen. Um jedoch leicht möglichen Mißverständnissen der Freunde und der Gegner vorzubeugen, ist die allgemein gestellte Antwort nach ihrer verneinenden und bejahenden Seite weiter auszuführen.

Was die eifrigen Diener Christi in und außer dem geistlichen Amte wollen, das ist nicht gegen Handel und Wandel, nicht gegen den kaufmännischen Verkehr, nicht gegen Abhaltung von Märkten überhaupt gerichtet. Was mit Gottes Wort, Gottes Haus, Gottes Tagen, Gottes Ehre sich verträgt, das könnte nur ein unbesonnener Eiferer, ein blinder Schwärmer antasten wollen; wir wollen aber das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, und verwahren uns feierlich gegen jede Übertreibung und Überspannung, die man den Geistlichen und allen eifrigen Christen so gerne andichtet und von Seite der Welt so gerne an ihnen sieht.

Wir wünschen daher von ganzem Herzen allen denen Gottes reichen Segen, welche kaufen und verkaufen, wünschen ihnen durch Gottes Gnade Wachsthum im Glauben, Bewahrung eines guten Gewissens und dabei Gewinnung des täglichen Brodes für sie und die Ihrigen; wir gönnen allen Krämern einen guten Markt, einen reichlichen Erlöß. Man mag also alle bisher bestehenden Märkte beibehalten, man mag für ihren Aufschwung bedacht sein, man mag hier und da die Märkte abstellen und deren an andern Orten neue aufrichten, wir mischen uns nicht darein, es ist und bleibt dieß Sache der weltlichen Obrigkeit, die von Gottes Gnaden, und darum Gottes heilige Ordnung ist. Wir stimmen zwar von Herzen denen bei, welche die selbst für den Handel schädliche Seite der Märkte erkennen und hervorheben, wird aber von kompetenter Seite anders gedacht und Anderes beschlossen, wir kennen die Grenzen unseres Gebietes, das ein geistliches ist, und ehren die Befugnisse derer, welche über Handel und Märkte zu berathen und zu verfügen haben, denn wir sind nicht die, welche in ein fremdes Amt greifen wollen. Also nicht für Abstellung der Märkte, auch nicht für Verminderung und Beschränkung derselben treten wir in die Schranken, wir kehren unsere Waffen dagegen nur in so weit, als durch sie der Tag des Herrn, die Ehre des Christennamens und die leibliche und geistliche Wohlfahrt derer verletzt wird, von welchen wir einst Gott Rechenschaft abzulegen haben; wir wollen also einfach nichts mehr und nichts weniger als: Verlegung aller Märkte aller Art und an allen Orten von den Sonn- und Feiertagen auf die Werktage, also von da weg, wohin sie nicht gehören, dahin, wo sie berechtigt und erlaubt sind.

Wir verstehen näher unter den christlichen Feiertagen hier lediglich die den Protestanten und Katholiken gemeinsamen heiligen Tage und die verhältnißmäßig wenigen, welche den Protestanten eigenthümlich sind, müssen es aber lediglich der katholischen Kirche selbst überlassen, zu betreiben, was sie ihrer Ehre und ihrem Interesse für zuträglich hält,

und uns sorgsam hüten, die Gränzen unseres eigenen Gebietes zu überschreiten.

Es wäre jedoch leicht möglich, daß unsere Bitten und Anträge dem Buchstaben nach erfüllt, daß die Märkte auf Werktage verlegt würden, und daß doch nicht geholfen, daß der letzte Betrug ärger wäre als der erste, wenn nämlich solche Werktage dazu gewählt werden, mit deren Benützung die Entheiligung des nahen Sonntages unzertrennlich verbunden wäre. In Abschnitt I sind etliche Orte namhaft gemacht worden, in welchen Pferdemärkte an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden; es ist aber mit Fug und Recht zu bezweifeln, ob diese eigentlichen Sonntagsmärkte dem Wesen des Sonntages so gefährlich werden als die beiden Pferdemärkte, welche jährlich in Ansbach je an einem Mondtage und Dienstage abgehalten werden. Diese Ansbacher Roßmärkte sind für ganz Mittelfranken und den nördlichen Theil von Schwaben in Bezug auf Sonntagsfeier verderblicher als irgend ein Markt es sein kann. Aus jedem Dorfe brechen Sonntags früh die Pferdezüchter und zahllosen jüdischen und christlichen Pferdehändler mit ihren jungen, unbändigen Rossen auf; welch ein Peitschenknallen, Wiehern, Schlagen, Toben, Fluchen, Schreien! Welch ein Zulauf der neugierigen Menge, welch ein Kritisiren, Schätzen, Mustern, Tadeln, Loben, Herabsetzen und Bewundern der berufenen und unberufenen Roßkämme! In den Städten und Dörfern, durch welche eine frequente Strasse nach Ansbach führt, findet sich die Menge der Zuschauer mit der Menge der Pferde, der Verkäufer und Käufer ein, und sie alle versäumen die Kirche, und werden wieder Andern Ursache einer gleichen Versäumniß. Am Sonntage Nachmittags und Abends nahen sich die Pferdeschaaren der Marktstadt, und entgegen strömt Alt und Jung, Jude und Christ, und soll der Markt einigermassen gut ausfallen, so muß sich die Handelslust schon in der Feuchtlache (einem Walde südlich von Ansbach) offenbaren, und gar oft geschieht es, daß am Sonntage Abends, 1 oder $^1/_2$ Stunde von Ansbach entfernt, schon mehr als 100 Pferdehändel förmlich abgeschlossen werden,

und zwar nicht heimlich, sondern mit Vorwissen aller Welt und unter einem Schreien der Schmutzjuden, gegen welches die starken Stimmen der homerischen Helden nur Kindereien gewesen sind. Daß aber diese Stadt der Sitz einer hohen Kgl. Regierung und einer geistlichen Oberbehörde ist, und daß der kritische Sonntag häufig zugleich der Buß- und Bettag für das vorzugsweise protestantische Mittelfranken und Ansbach ist, wird gar nicht in Anschlag gebracht.

Abschnitt V.

Beleuchtung der einer Verlegung aller Märkte auf Werktage zur Zeit entgegen stehenden Hindernisse.

Offenbar sehr einfach ist das im vorigen Abschnitte vorgeschlagene und empfohlene Heilmittel, und augenscheinlich ist die aufgestellte Forderung weder eine in ihrem Grunde unbillige, noch eine in der Ausführung schwere oder gar unmögliche. Dessen ungeachtet ist die Durchführung des gemachten Vorschlags, die Erfüllung des laut und wiederholt ausgesprochenen Wunsches thatsächlich mit mancherlei erheblichen Schwierigkeiten verbunden, und stößt bisher auf verschiedene erwartete und unerwartete Hindernisse, wie schon daraus hervorgeht, daß die zahlreichen und von gewichtigen Autoritäten ausgegangenen Vorstellungen zur Zeit noch gar nichts gefruchtet haben. Diese Hindernisse, wenigstens die erheblichsten darunter, zu beleuchten, wird eben so interessant als nothwendig und zweckdienlich sein. Es gehört dazu vor allen Dingen

1. weit verbreitete Blindheit gegen das aus den Sonntagsmärkten hervorgehende Verderben, wenigstens ein Unterschätzen desselben. Auch die vom Weltsinn eingenommenen, lediglich von ihrem zeitlichen Interesse geleiteten Lobredner und Vertheidiger der Märkte im Allgemeinen und der Sonntagsmärkte insbesondere geben mancherlei mit diesen verbundene Übelstände und Excesse zu,

allein sie bemerken, daß derlei auch anderwärts vorkomme, daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebe, daß man hier und da nur zu schwarz sehe und übertreibe. Sie beseelt nicht selten der teuflische Gedanke, daß sie hier und da gerade bei den größten Ausschweifungen und von den ärgsten Wüstlingen die reichste Ärnte halten; in ihren Augen ist das, was Gott verdrießt und die Frommen ärgert, entweder von keiner Bedeutung oder gar die schönste Partie an den Sonntagsmärkten; sie lassen höchstens das gelten, was zu einer officiellen Einschreitung Anlaß gab und mit einer Verurtheilung endigte, und wissen alles das in Abrede zu stellen und zu vertuschen, was zwar alle Welt weiß, und was zu Gott laut um Rache schreit, aber doch dem weltlichen Auge und Arme sich zu entziehen wußte. Wie schwer hält es aber, die zu belehren und zu überzeugen, die mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören mögen!

2. Innig damit hängt die saumselige oder unrichtige Bekämpfung der Sonntagsmärkte von Seite derer zusammen, welche sie zu bekämpfen in vorderster Reihe berufen sind. Wohl haben die berufenen Zionswächter schon lange her, zahlreich, wiederholt, nachdrücklich und muthig, einzeln und geschaart, ihre Stimme erhoben und Zeugniß abgelegt gegen das, was sich weder mit dem Worte Gottes, noch mit der Wohlfahrt des Volkes verträgt; allein es fragt sich dennoch, ob nur die Mehrzahl derselben offen an diesem Kampfe bisher Theil genommen habe, und gewiß ist es, daß nicht Alle in die Schaaren der Kämpfer eingetreten und darin geblieben sind. Etliche stehen an Posten, da sie von dem zu bekämpfenden Uebel wenig oder nicht berührt werden; Andere zeigen keine Lust zu einem Kampfe, den sie nach alter Erfahrung als einen trostlosen und hoffnungsarmen erkannt haben; wieder Andere glauben, noch gefährlichere Feinde bekämpfen zu müssen, und hier und da trägt Einer Bedenken, sich und seine Heerde im tiefsten Schlafe zu stören. Hier und da finden sich Vertreter einer sogenannten spiritualistischen Auffassung christlicher Feiertage, die zwar theoretisch der jüdisch-gesetzlichen Richtung gegenüber im guten Rechte

ist, aber auf dem praktischen Boden sich selber große Blößen gibt. Aus diesem Frieden, oder wenigstens Waffenstillstande, welchen berufene Diener Christi mit einem Satansinstitute geschlossen haben, folgert die leichtfertige Welt, daß die Sonntagsmärkte denn doch nicht so schlimm, verwerflich und verderblich sein müßten, als man sie machen wolle, weil ja auch ein beträchtlicher, namhafter, und gerade der hellsehende, aufgeklärte Theil der Geistlichkeit sich damit einverstanden zeige, wenigstens nicht mit einer Silbe dagegen polemisire. So werden laue Bundesgenossen und feige Mitkämpfer geradezu zu gefährlichen Feinden, zu Lücken im Zaune, zu Breschen in der Festung. Rechnet man dazu noch die den directen Gegensatz davon bildenden Feuerköpfe, die hitzigen Sturmböcke, die blinden Eiferer, welche ohne allen Takt auf den Feind anstürmen, sich nicht umsehen, wohin ihre Geschosse treffen, und welche gar bald sich selbst und die übrigen Kämpfer derselben Fahne kompromittiren, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Angriffe der Geistlichkeit, statt das feindliche Bollwerk zu nehmen oder auch demselben nur näher zu kommen, förmlich in Mißkredit gekommen sind.

3. Das bedrohte Interesse bildet aber jeden Falls die Position, welche den Angreifenden den schwersten und beharrlichsten Widerstand leisten wird, zunächst

a. das Interesse der marktberechtigten Kommunen, dann
b. das Interesse der die Märkte besuchenden Handelsleute, und
c. das Interesse der Budenbesitzer, Wirthe, Bäcker, Metzger, Spieler, und Spielbeförderer u. dgl.

Wenn es zur Verhandlung über die Beschränkung der Märkte und Verlegung der Sonntagsmärkte auf Wochentage kommt, dann werden die angeführten dreierlei Interessenten unfehlbar als Gegner auftreten, über den Vorschlag in Harnisch kommen, und Himmel und Erde dagegen in Bewegung setzen, denn wenn sie auch unter einander die Sache von verschiedenen, vielleicht geradezu entgegen gesetzten Standpunkten ansehen, darinnen sind sie doch von vornherein

einig, daß sie ihre gemeinsamen Interessen für bedroht und verletzt halten, daß sie eine solche Verlegung geradezu für eine Beschränkung ihres Erwerbs, für ein Abschneiden ihrer Nahrungsquelle erklären, und die Behauptung aufzustellen und zu befestigen nicht ermangeln werden, es könne ein Werktagsmarkt nie ein voller Ersatz für den seitherigen Sonntagsmarkt sein. Sie werden hervorheben, daß an Werktagen, besonders in der Jahreszeit, welche für die ländliche Bevölkerung nothwendige, unaufschiebliche Arbeiten darbietet, der Landmann selbst im Falle eines Bedarfs, um nichts Dringendes zu versäumen, vom Markte wegbleiben werde, daß höchstens diejenigen erscheinen, welche Unentbehrliches und Unaufschiebbares zu kaufen haben, daß selbst diese nur so kurz als möglich auf dem Markte und im marktberechtigten Orte bleiben, daß namentlich die Dienstboten und jungen Leute überhaupt ganz wegbleiben, und daß von Marktbesuchern, die lediglich der Neugierde, der Unterhaltung und des Zechens wegen kommen, dann keine Rede mehr sein könne. Diesen Bemerkungen, welche vielen Schein für sich haben, ist jedoch — vorerst ganz vom weltlichen Standpunkte aus und abgesehen von geistlichen Gründen — entgegen zu halten, daß eine solche Abnahme des Marktbesuchs durch Verlegung der Märkte von den Sonntagen auf die Werktage vor allen Dingen noch nicht so gewiß, ausgemacht und unwiderleglich fest stehe. Es gibt ja bei aller Sonntagsentheiligung durch die Märkte denn doch eine namhafte Zahl solcher Ortschaften, welche ihre Märkte lediglich an den Werktagen (z. B. Schwabach und Neumarkt in der Oberpfalz u. s. w.) halten, Städte genug, in welchen bei den länger andauernden Messen an Sonn- und Feiertagen alle Buden strenge geschlossen sind, und doch sind auch diese Märkte und Messen besucht, doch findet auch da ein großer Verkehr statt, doch leben auch da die Wirthe u. s. w. Wo ist überhaupt der Verkehr der großartigste, der Welthandel in üppigster Blüthe entfaltet? Da, wo man noch einen Unterschied zwischen Werktag und Sonntag macht, in England, Schottland, Nordamerika, die so häufig verschrieen

sind, als wohnten dort lauter Krämerseelen, als bete man dort nur einen allmächtigen Dollar an. Die ihr nicht glauben wollt, daß der Landmann einem werktäglichen Markte zu Liebe über Feld gehe, gehet nach Käferlohe, nach Sonthofen, Donauwöhrd, Ellingen und Oettingen, wo die großartigsten Viehmärkte abgehalten werden, und ihr werdet dort finden, daß außer einer Unmaße von Käufern und Verkäufern auch eine Menge solcher sich einfindet, welche lediglich den Kurs, das Steigen und Fallen der Preiße beobachten wollen, und doch werden jene Märkte ausschließlich an Werktagen zu allen Jahreszeiten gehalten. Es ist noch nicht lange her, daß unsere Sonntagsmärkte zugleich auch die blühendsten Schweinemärkte waren, daß dabei ein Geschrei statt fand, von welchem es ungewiß war, ob Käufer oder Verkäufer oder Schmußer oder Ferkel die gellendsten Stimmen hätten. Mehr aus ästhetischen als aus religiösen Gründen verlegte man diese Schweinerei auf die Wochentage, und siehe da! es werden nun noch eben so viele und noch mehrere Schweine gekauft und verkauft als ehedem, da man den Tag des Herrn als den geeignetsten Zeitpunkt dazu ansah. Die vom bedrohten Interesse ausgehenden Befürchtungen sind also keineswegs noch erwiesen, sind jeden Falls übertrieben, und in vielen Fällen nichts mehr als ein Vorwand, als ein Deckmantel für andere Anliegen, mit welchen man sich weniger an das Tageslicht hervorwagt. Aber auch angenommen, als wahrscheinlich zugegeben, daß die Frequenz der Werktagsmärkte nicht dieselbe sein werde wie die der seitherigen Sonntagsmärkte, so wird billig gefragt: wird nicht bald Alles wieder in das alte Geleise kommen, wenn man einmal die neue Einrichtung gewohnt ist? Was ist es denn für ein Verlust, wenn diejenigen wegbleiben, welche auf dem Markte nichts zu thun haben, als daß sie Maulaffen feil bieten? Ist es denn nicht wünschenswerth, daß die Menschenklasse, deren Verderben in den Sonntagsmärkten seinen besondern Grund hat, d. h. Knechte, Mägde und andere junge Leute nach Thunlichkeit davon ferne gehalten werden? Ist es nicht freudig zu begrüßen, wenn einmal alle Marktbesucher nach

vollendeten Geschäften fein bald, fein ruhig und stille, ohne Rausch und ohne Schlägerei, sich nach Hause begeben?

Nach dieser Beleuchtung des allgemeinen Einwandes aller Interessenten, die in der Verlegung der Sonntagsmärkte eine Verstopfung oder wenigstens Schmälerung ihres Broderwerbs erblicken, sollen die oben genannten Interessenten einzeln vorgeführt und mit ihren Gründen gehört werden.

a. Die Kommunalkassen jener Gemeinden, in welchen Märkte abgehalten werden, erheben altherkömmliche Gebühren, sogenannte Standgelder von denjenigen, welche auf den Märkten Geld lösen oder lösen wollen. Je frequenter nun solche Märkte sind, desto größer sind die Einnahmen der Gemeindekassen, und es ist anzunehmen — zuverlässige Anhaltspunkte sind dem Verfasser nicht bekannt —, daß hier und da beträchtliche Summen eingehen. Allein abgesehen davon, daß es sich keineswegs um ein Wegfallen dieser Bezüge handelt, daß sie auch bei den Märkten der Werktage aufrecht bestehen, fragt es sich sehr, ob die Märkte überhaupt und gerade die Sonntagsmärkte dem wahren Interesse einer Kommune zuträglich sind. Augenscheinlich haben solche Kommunen auch Lasten und Gegenreichnisse, aus dem vermehrten und verstärkten Polizeischutze hervorgehend, mit den Einnahmen der abgehaltenen Märkte zu bestreiten, daß der reine Gewinn nicht hoch anzuschlagen sein wird. Was sind aber auch 100 oder selbst 300 fl., die aus den Märkten in die Gemeindekasse fließen, wenn durch diese Märkte den der Gemeinde angehörigen Handwerkern und Handelsleuten ein 10fach so hoher Schaden zugefügt wird? Überhaupt dürfte es zeitgemäß und ein dringendes Bedürfniß sein, die Einnahmsquellen vieler Gemeindekassen, namentlich der städtischen, einer strengen Kritik zu unterwerfen. Man hat schon längst den Einnahmen der meisten Staaten den Vorwurf gemacht, daß sie mehr von den Armen und Dürftigen als von den Reichen und Begüterten fließen, und daß sie in der Staatskasse bei Weitem den Gewinn nicht abwerfen, der in irgend einem Verhältnisse zu dem Schaden stünde, welchen sie in dem Seckel der Abreichenden anrichten. Mit

mehr Recht ist aber dieser Vorwurf den Einnahmen der Gemeinden zu machen, und gerade in diesen ist man noch weit davon entfernt, für eine Besserung zu sorgen, während die Finanzmänner aller Staaten eifrigst daran arbeiten, eine zweckmäßigere und gleichmäßigere Besteuerung der Staatsangehörigen anzubahnen. Was nützt es einer Gemeinde, eine Einnahme zu haben oder zu entdecken, über welcher die eigenen Bürger zu Dutzenden verarmen? Was nützt es, der Gemeindekasse 100 fl. Einnahme zuzuwenden, wenn eben durch diese 100 fl. der Armenkasse derselben Gemeinde 1000 fl. Belastung zufallen? In den größeren und kleineren Gemeinden wird von Jahr zu Jahr der Haushalt beschwerlicher, und alle Verwaltungen erschöpfen ihre Weisheit an der Frage, wie Mittel zur Deckung aufzutreiben sind, ohne zu den gefürchteten Umlagen die Zuflucht nehmen zu müssen. Weil bei einer nach dem Steuerfuße einzuhebenden Gemeinde-Umlage der im Magistrate sitzende große Grundbesitzer 25 fl., der zu den Gemeindebevollmächtigten gehörige Herr Bierbrauer 30 fl. zahlen müßte, der Schuster A aber nur 15 kr. und der Schneider B nur 12 kr., so sinnt, dichtet und studirt man etwas aus, was den Geringsten im Tragen städtischer Lasten dem Vermöglichsten — zur Erleichterung des Letzteren, zur Beschwerung des Ersteren — gleich stellt. *) In die-

*) So legt man besonders den Neulingen, den Anfängern eines neuen bürgerlichen Gewerbes, die sich gutwillig Alles gefallen lassen und gefallen lassen müssen, um nur durch die Gnade der weisen Väter der Stadt die ersehnte Aufnahme zu erlangen, unerschwingliche Lasten auf. Aller Anfang ist schwer; unter den neugebornen Kindern herrscht die größte Sterblichkeit, und unter den frisch eingesetzten Bäumchen verderben die meisten. Während man aber den Säuglingen und den frisch versetzten Bäumchen die größte Sorgfalt zuwendet und alles Schädliche von ihnen ferne zu halten sucht, schneidet man in vielen Stadtgemeinden den jungen Bürgern noch vor ihrem Hochzeittage die Lebenskraft ab, rupft man ihnen geflissentlich die Schwungfedern aus. Statt eine Stiftung zu machen, aus welcher man jedem neu aufgenommenen Bürger zur Begrün-

selbe Kategorie gehört der Erlös der Kommunen aus den Jahrmärkten, er ist Blutgeld, es klebt der Untergang der meisten Inhaber kleinerer Gewerbe daran. Warum ist das aber nicht ernstlich zur Sprache gebracht, nicht entschieden abgestellt worden? Darum, weil nach alter lieber Sitte immer diejenigen am Ruder und in der Verwaltung sitzen, deren Patriotismus so weit geht als ihr eigenes und ihrer Vetter, Schwäger und Gevattern Interesse, die lieber 10 Mitbürger verderben sehen, als daß sie die billigste Leistung auf sich nähmen oder auf einen Vortheil verzichten, und weil man gar zu gerne alle die, welche den wunden Fleck anrühren, als unzufriedene Schreier rc, als unpraktische Neuerer, als ehrgeizige Umsturzmänner ve dächtigt. Nun aber ist die Abnahme der Vermöglichen und die Zunahme der Proletarier in den Städten kein Gespenst mehr, sondern schreckliche Wirklichkeit, und der diese Wahrheit hier öffentlich ausspricht, ist kein Cicero pro domo. Sobald Städte ihr wahres Interesse erkennen, und sobald einmal in den Verwaltungen derselben nicht ausschließlich die Inhaber des größten Besitzes und der rentabelsten Gewerbe vertreten sind, so bald wird auch von Seite der Kommunen der Widerstand gegen Verlegung der Märkte auf die Werktage ganz oder zum größten Theile wegfallen. — Verschwiegen soll indessen nicht werden, daß hier und da auch solche Glieder marktberechtigter Orte für die Sonntagsmärkte eifern dürften, welche gerade nicht durch ihr materielles Interesse dazu bestimmt werden, sondern eitler Weise sich etwas darauf einbilden, daß ihr Städtchen einen so berühmten Markt halte, und daher für Wegfallen und Schwinden eines solchen Ruhmes besorgt sind.

---

dung seines Hauswesens und zur Beischaffung der ersten nöthigsten Einrichtung einen Zuschuß zu geben vermöchte, legt man ihm alle Leistungen zur Gemeindekasse auf, und wundert sich dann noch, wenn von den neu aufgenommenen die Hälfte schon verdorben ist, ehe sie recht angefangen haben, wenn Bürger von 30 oder 36 Lebensjahren, wenigstens in ihren Kindern, schon der Armenkasse zur Last fallen.

b. Wir wenden uns nun dem Interesse der Handelsleute zu, welche entweder im marktberechtigten Orte selbst ansässig sind, oder von auswärts her auf den Markt mit ihren Waaren ziehen. Ob wohl von Seite Jener der starke Widerstand erhoben würde, den man von ihnen befürchten zu müssen glaubt? Daß die tiefer sehenden Inhaber großer und solider Handelshäuser, daß die umsichtigen, erfahrenen Besitzer bedeutender Fabriken den von den Märkten ausgehenden verderblichen Einfluß einsehen, daß diese nicht bloß für Verlegung der Sonntagsmärkte, sondern auch für Reduktion der Märkte überhaupt stimmen würden, geht schon aus dem hervor, was oben über Aeußerungen einiger Gewerbe- und Handelskammern berichtet worden ist. Haben auch die Krämer, welche in den Marktorten wohnen, an den Markttagen eine verhältnißmäßig größere Einnahme als sonst, so kann ihnen doch nicht entgehen, daß alles das, was die fremden Marktkrämer an Geld forttragen, ihnen, den Einheimischen, entgeht, und daß, was die Hauptsache ist, durch die fremden Eindringlinge die Preiße so erbärmlich herabgedrückt werden, daß auch bei einer größern Einnahme der eigentliche Gewinn ein sehr geringfügiger ist. Also würden auch diese nicht den stärksten Widerstand entgegen setzen, denn ihnen ist es an den Märkten nicht um die Haufen zu thun, welche lediglich des Schauens und des Zechens wegen kommen, sondern um die eigentlichen Käufer. Wer wirklich etwas braucht, der kauft auch an Wochentagen, und besucht den Laden, wenn auch gar kein Markttag ist. Was werden denn aber die nomadisirenden, lediglich von den Messen und Märkten lebenden Krämer und Kaufleute dazu sagen? Diese alle sind doch irgendwo zu Hause und ansässig, wenn sie auch im Laufe des Jahres nur wenige Tage in der Heimath zubringen, und suchen die Fremde wirklich nicht aus Wanderlust, sondern lediglich darum, weil sie im eigenen Orte durch Andere verdrängt werden, also in Folge einer traurigen Nothwendigkeit. Hunderte von ihnen würden, wenn einmal die Sache im rechten Geleise wäre, einer Anordnung sich gerne fügen, die ihnen zwar die Fremde ver-

schließt, aber dafür die Heimath aufthut, welche ihnen zwar großartigere Geschäfte verwehrt, aber dafür einträglichere, gewinnreichere eröffnet. Dazu handelt es sich auch keineswegs um Abstellung der Märkte, sondern um ihre Verlegung auf die Werktage. Allerdings wird es nicht an einer Legion größerer Messenkaufleute und kleinerer Marktkrämer fehlen, welche alsbald, wenn sie in den Sonntagsmärkten ihr Interesse bedroht wähnen, wie jener Silberarbeiter Demetrius und seine Gewerbsgenossen, in den Ruf ausbrechen: „groß ist die Diana der Epheser!“ allein es fragt sich, ob einem solchen Rufe, welchem häufig Unbekanntschaft mit dem eigenen, wahren Interesse zu Grunde liegt, immer aber ein Widerstreben gegen Gottes Gebot und eine Gleichgiltigkeit gegen die ewigen, geistlichen Interessen, ob einem solchen Rufe von Seite der Kirche und der christlichen Regierung christlicher Staaten ohne Verletzung des Gewissens gewichen und nachgegeben werden darf. Wenigstens hat sich der Apostel Paulus nicht irre machen lassen in der Ausübung dessen, was jene Silberschmiede von Ephesus so sehr beeinträchtigte, und ihnen voraussichtlich für die Zukunft die Nahrung gänzlich entzog, denn der Apostel achtete des Herrn Stimme höher als das Brüllen und Schnauben der Mammonsdiener, und ihm lag das ewige, geistliche Wohl der Epheser und des benachbarten Asiens mehr am Herzen als ein schnöder Gewinn, den eine Menschenklasse aus Aberglauben und Teufelsdienst bezog. Und sollten auch hier und da wirklich, was aber noch mit Recht bezweifelt werden darf, Einige oder Mehrere durch Ausführung der vorgeschlagenen Maßregel theilweise oder ganz um ihr tägliches Brod kommen, sollte denn in einem christlichen Staate der gute Wille zu einer Entschädigung, zu einem anderweitigen Ersatze so gänzlich fehlen? Und sollte auch wirklich dieser gute Wille fehlen, sollte Vielen, wenigstens bis zur Auffindung eines andern Nahrungszweiges, große Verlegenheit bereitet werden, wäre dieß etwas Neues, etwas Unerhörtes? Als die Eisenbahnen ins Leben traten, haben Kutscher, Fuhrleute, Wagner, Schmiede, Wirthe, Sattler, Posthalter u. s. w. Himmel und Erde

dagegen in Bewegung gesetzt, und obwohl ihre damals erhobenen Besorgnisse nun durch die Erfahrung sattsam bestätigt sind, so hat man doch den einmal beschlossenen Bau nicht fallen lassen, so fährt man gleichwohl an allen Ecken und Enden damit fort, und ein kategorischer Imperativ macht das Schreien und Seufzen von Hunderten und Tausenden todt. Da wird ihnen entgegen gesetzt: „das Staatsinteresse will es, der Zeitgeist fordert es.“ Wenn nun das kirchliche Interesse es will, wenn der ewige Gottesgeist, der heilige Geist laut fordert, sollte da das Interesse Einzelner kräftig sein zu verhindern, was geschehen muß und bald geschehen muß, wenn nicht das ganze Volk mit allen seinen Krämern die unrettbare Beute des zeitlichen und ewigen Verderbens werden soll?

c. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn das Interesse derjenigen in Anschlag gebracht wird, um deren willen die Märkte gar nicht gehalten werden, die eigentlich nur zufällig und mittelbar dabei betheiligt sind, welche aber in der Wirklichkeit einen größeren, sicherern und sündlicheren Gewinn ziehen als die eigentlichen Kaufleute und Krämer. Budenbesitzer, Budenaufschläger, Fuhrleute u. dgl. werden zwar auch ihr Interesse für bedroht halten, und unter die Widersacher zu rechnen sein, allein ihr Erwerb dabei ist untergeordneter Natur, sie sind lediglich von den Verkäufern abhängig, und diese bleiben weit weniger aus als die Käufer. Wenn also die eben Genannten auch Widerspruch einlegen, so können sie nur den unchristlichsten Grund dafür anführen, daß sie nämlich nun zu ihren Verrichtungen einen Tag verwenden müßten, an welchem sie ohnedem Arbeit haben, während sie bisher auch an dem Tage etwas zu erwerben fanden, daran sonst nichts zu verdienen ist, nämlich an dem Sonntage. Da es jedoch viele Märkte gibt, an welchen für Fressen und Saufen mehr ausgegeben wird, als für den Ankauf nöthiger Waaren, so ist augenscheinlich, daß die Wirthe, die Metzger, die Bäcker und Zuckerbäcker, welche mehr Geld einnehmen als alle Krämer zusammen, daß diese ihre Stimme am Lautesten erheben werden. Daß diese durch

Verlegung der Sonntagsmärkte auf die Wochentage leiden werden, läßt sich nicht in Abrede stellen, weil augenscheinlich dann alle die bisherigen Marktbesucher ausbleiben werden, welche lediglich des Zechens und nicht des Kaufens wegen auf den Markt sich begeben haben, weil an einem Tage, da es für die Marktbesucher Arbeiten zu Hause gibt, viel eher nach Hause geeilt wird, und weil namentlich die jungen Leute, die Dienstboten, welche am Wenigsten sparen, daheim bleiben müssen; obgleich auch hier anzunehmen ist, daß gar bald der Verlust in der Wirklichkeit sich nicht so hoch herausstellen dürfte, als von Vielen befürchtet wird. Nun aber fragt es sich: soll denn Fressen und Saufen, Unmäßigkeit und Völlerei in Schutz genommen werden? Ist dafür zu sorgen, daß ja alle die Ärgernisse aufrecht erhalten bleiben, welche die Sonntagsmärkte so verderblich gemacht haben? Kann denn Jemand ein Privilegium haben, durch Förderung der Unsittlichkeit sich zu nähren und zu bereichern? Kann der für einen Christen, für einen guten Bürger gelten, welcher sich der Abstellung dessen widersetzt, was Gott in seinem heiligen Worte geradezu verbietet und verdammt? Wer hat je noch den Wirthen das Recht des Widerspruchs zugestanden, wenn im weltlichen Interesse die Polizeistunden abgekürzt wurden, wenn die Tanzmusiken vermindert, die Kirchweihen einzelner Orte auf einen Tag reducirt, und überhaupt in ganzen Kreisen auf einen und denselben Tag verlegt wurden? Sollte nicht also auch die Obrigkeit das Recht haben, die den Wirthen so einträglichen, aber doch gemeinschädlichen Sonntagsmärkte auf Werktage zu verlegen? Sollte nicht der Ehrenhaftigkeit und christlichen Gesinnung vieler Wirthe das Vertrauen geschenkt werden dürfen, daß sie mit Freuden eine Erscheinung begrüßen, durch welche der offenbarste Teufelsdienst in seinen rohesten Ausbrüchen endlich einmal aufhören wird? Und seit wann hat man denn den Bettelmusikanten, den Marionettenspielern, den Ausübern brodloser Künste, den Belästigern Aller, eine so große Bedeutung zugestanden, daß man um ihretwillen ferner die Sonntagsmärkte in Schutz nehmen wollte?

4. Der Weltsinn derer, welchen es sonst ganz einerlei sein könnte, ob die Märkte an Sonn- oder Werktagen gehalten werden, oder ganz unterbleiben, bildet ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Hinderniß. Würden auch, wie aber kaum zu erwarten ist, alle Handelsleute und alle Wirthe für Beibehaltung der Sonntagsmärkte in die Schranken treten, so würden sie doch nichts ausrichten und in der Minderzahl bleiben, wenn die andern alle, deren Interesse nicht bedroht ist, sondern vielmehr das gerade Gegentheil fordert, einmüthig sich zusammen thäten, um für Christi heilige Sache zu streiten. Nun ist aber mit Recht zu besorgen, daß auch von denen, die nicht nur nichts verlieren sollen, sondern für deren wahres Wohl vielmehr gesorgt wird, Viele auf die Seite der Gegner sich schlagen. Da sorgt ein Bauer, daß er von nun an seinen Sohn, seine Tochter, seinen Knecht, seine Magd, wenn diese auf dem Markte etwas zu thun hätten, zuweilen am Werktage in die Stadt müsse laufen lassen, also einen Arbeitstag zu opfern habe, während bisher doch nur derjenige Tag begehrt wurde, welcher sonst für die Arbeit nichts zu bedeuten hat. Dort fürchten die Dienstboten, daß sie von nun an, wenn die Märkte nicht mehr an Sonntagen abgehalten werden, auf keinen Markt mehr gehen, keinem Vergnügen mehr nacheilen dürften, daß ihnen jede Gelegenheit zur Theilnahme an einer Lustbarkeit und zum Anbringen ihres sauer verdienten Geldes abgeschnitten werde. Es spricht ein Dritter: „wie bringt man nun die vielen Sonntage hin? Bisher konnte man doch, wenn man sich nichts Besseres zu thun wußte, auf einen Markt schlendern, und sich angenehm unterhalten oder zerstreuen, wenn man gerade auch nichts kaufte.“ Und in der Stadt legt gewiß mancher Müßiggänger, der bisher seine ganze Theilnahme an den Märkten höchstens durch das Herabschauen aus dem Fenster an den Tag legte, einen großen Werth darauf, daß fortan kein so reges Leben mehr auf dem Pflaster herrschen werde.

5. Was bei den Einen völliger Indifferentismus, gänzliche Gleichgiltigkeit gegen geistliche und kirchliche Angelegen-

heiten thut, das thut bei Andern die offene Feindschaft wider Christum und dessen treue Diener. Es hält nicht schwer, bei gehöriger Darlegung der Sachlage Viele zu überzeugen, daß die Sonntagsmärkte mit dem wahren Christenthume sich nicht vereinbaren lassen, daß sie weltlichem, sündlichem Treiben Vorschub leisten, und daß sie weder unter die Werke der Noth, noch unter jene der Liebe zu rechnen sind; allein das hält schwer, diese äußerlich Überzeugten und Überführten auch zum Handeln, zu einer That zu vermögen, durch welche das weggeräumt würde, was der Ehre Christi und dem Heile der Seelen zuwider ist. Die eitelsten Ausflüchte werden als kräftig erkannt, Gottes Wort auf die Seite zu schieben; mit Achselzucken hält man die entgegen stehenden Hindernisse für so bedeutend, daß man es für eine Thorheit erklärt, auch nur den Versuch einer Reaktion zu wagen. Nirgends zeigt sich die Lauheit, die vis inertiae mächtiger und zugleich armseliger als gerade hier. Und doch sind diese Lauen, Saumseligen und Gleichgiltigen unsere gefährlichsten Feinde noch lange nicht. Es gibt im Gegentheile auch solche, die aus Gründen der Irreligiosität, des Unglaubens und des Antichristenthums für die Sonntagsmärkte lediglich in der Absicht kämpfen, damit das ihnen verhaßte Licht des Evangeliums doch einen Gegenschein habe und behalte. Diese schreien über Pietismus, Mysticismus, Muckerthum und hierarchisches Gelüsten, sobald die Geistlichkeit und fromme, gottesfürchtige Laien es wagen, den an heiliger Stätte und zur heiligsten Zeit statt findenden Unfug beim rechten Namen zu nennen. Diese fühlen sich berufen, gegen die angeblich vorhandene oder erst angestrebte Übermacht des Klerus zu streiten, und Hoch und Niedrig zu beschwören, daß der Einfluß der Pfaffen und der Frommen doch nicht so weit um sich greife, daß ihnen sogar die Sonntagsmärkte zum Opfer fallen müßten. Wer demnach Anfechtung von Seite der weltlich Gesinnten, Verdächtigung, Verspottung und Verlästerung fürchtet, wer Bedenken trägt, durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte hindurch zu gehen, der kann leicht im Kampfe

gegen die Sonntagsmärkte irre werden, denn wo ist je ein Unfug angetastet worden, der nicht seine wärmsten Freunde und eifrigsten Vertheidiger gefunden hätte?

6. Das erheblichste Hinderniß ist absichtlich bis auf den Schluß zurück behalten worden. Es liegt in dem Schutze, den die Sonntagsmärkte bisher trotz aller Gegenvorstellungen bei der weltlichen Obrigkeit gefunden haben. Das sei ferne, daß wir von einer feindseligen Stellung unserer Obrigkeit gegen Christenthum und Kirche, von einer Alliance derselben mit den Feinden Christi, oder auch von einer Unbekanntschaft derselben mit dem schädlichen Einflusse der Sonntagsmärkte auf die geistliche und leibliche Wohlfahrt des ganzen Volkes reden wollten. Warum ist nun dennoch bisher die hohe Obrigkeit nicht auf die bittlichen Anträge wegen Verlegung der Sonntagsmärkte eingegangen? Die Antwort darauf lautet: „weil sie Anstand nahm, angeblich wohl erworbene, merkantilisch wichtige Rechte anzutasten, und weil sie das ehrwürdige Alter derselben in Betracht zog.“ Allerdings beruht in den meisten Orten, welche nun Märkte und Messen abhalten, das Recht dazu auf uralten landesherrlichen Privilegien, auf Gnadenbriefen des Reichsoberhaupts oder der Herzoge, Fürsten, Markgrafen, Bischöffe, auf Urkunden mit vielen Siegeln und Unterschriften hoher Bürgen und Zeugen. Solche Rechte wurden ehehin erworben um schweres Geld, nicht selten aber auch durch große Verdienste um den Fürsten und das Vaterland, und zum Andenken an große, wackere Thaten. Heilighaltung wohl erworbener, verbriefter, durch das Alterthum ehrwürdiger Rechte wird wohl Niemand einer Obrigkeit zum Vorwurfe machen oder als Fehler anrechnen wollen; allein auch dieser Grund kann eine an sich mit Gottes Ordnung streitende Sache nicht stützen und aufrecht erhalten. Wir haben gesehen, daß die Märkte und Messen für die Orte, in welchen sie gehalten werden, durchaus nicht mehr das sind, was sie ursprünglich waren, nicht mehr Wohlthaten, Vorrechte und Auszeichnungen, sondern hier und da gleichgiltige, werthlose Dinge, häufig sogar Schäden

und Beeinträchtigungen der ansässigen Bürger. Als sie noch wenige im Lande waren, hatten sie Bedeutung, als sie aber zu allgemein verliehen wurden, sanken sie im Werthe wie eine jede Decoration, die einmal in jedem Knopfloche sichtbar wird. Wie manche größere oder kleinere Gemeinde in unserm Vaterlande mag es geben, welche ihr Marktrecht dermalen umsonst oder um den hundertsten Theil des ursprünglichen Preises abtreten würde? Wie vielen Gemeinden ist die Erinnerung an das Verdienst, für welches einst ihre Väter mit dem Marktrechte begnadigt und ausgezeichnet wurden, längst abhanden gekommen? Wo sind nun die Stapel- und Münzrechte, welche sich einst unsere größeren Städte um gleiche Summen, um gleiche Verdienste erwarben, und welche sie heute noch mit Urkunden bester Form nachzuweisen vermöchten? Ist nicht zu erwägen, daß in allen katholischen und besonders protestantischen Landestheilen durch landesherrliche Autorität sogar die kirchlichen Feste selbst aufgehoben wurden, auf welche ursprünglich jene Märkte angesetzt worden sind? Wenn nun sogar die Feier jener Feste aufgehoben und aus weltlichen, staatsökonomischen Gründen untersagt worden ist, warum sollten dann die Märkte als heiliger, ehrwürdiger und nothwendiger angesehen und betrachtet werden? Wie viele Standesherrn, Edelleute, geistliche und weltliche Corporationen, Zünfte und Individuen sind vor Jahrhunderten für geleistete Verdienste und vollbrachte große Thaten „auf ewige Zeiten" mit Privilegien und Monopolen durch Urkunden bester Form begnadigt worden? Haben nicht aber später aus guten Gründen diese Vorrechte, diese Bevorzugungen Einzelner dem allgemeinen Besten zum Opfer fallen müssen? Wer mag nach dem Jahre 1848 der Geistlichkeit gegenüber noch von wohlerworbenen, durch Jahrhunderte geheiligten Rechten reden? Sind nicht so manche Besoldungstheile, welche nachweisbar so alt sind als der bayerische Staat oder wenigstens so alt als das Christenthum in unsern Gauen, als veraltet, als Verstöße gegen den Zeitgeist mit einem Federzuge weggefallen? Sind nicht alle auf Grund und Boden haftenden Rechte trotz des

Jahrtausends, das sie für sich aufzuweisen vermochten, reducirt und umgewandelt worden? Aber die Jahrmärkte sollten keiner Reduction unterliegen? Die Sonntagsmärkte sollten nicht auf Wochentage verlegt, also auch umgewandelt werden? Bleibt es nicht eine ewig giltige Wahrheit, daß das an sich Unrechtmäßige nie durch das Alter sanctionirt wird, daß das Unrecht eines Jahrhunderts nicht eine Stunde lang recht ist? Wird aber auch allen Sonntagsmärkten, namentlich in protestantischen Gebieten, recht auf Ursprung, Herkunft und Stammbaum gesehen, dann erscheint auch bei vielen das angebliche gute Recht, das vorgeschützte ehrwürdige Alter als recht windig und zweifelhaft, denn es stellt sich heraus, daß sie ehehin und noch im vorigen Jahrhunderte, wenn nicht ausschließlich, doch der Mehrzahl nach, an nun abgewürdigten und abgeschafften Feiertagen, besonders an Aposteltagen abgehalten wurden, und daß sie erst in verhältnißmäßig neuerer Zeit, in der Periode des mächtig hereinbrechenden Unglaubens, mißbräuchlich, gewaltthätig und unter mehr oder weniger nachdrücklichen Protesten der Geistlichkeit und kirchlich gesinnter Gemeinden auf die nächsten Sonntage durch die Willkür von Beamten verlegt wurden, welche für das Gedeihen eines Staates keinen andern Maßstab hatten als den Betrag der Zollgefälle und die Kopfzahl.

Abschnitt VI.

Vorschläge zur Hebung und Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse.

Haben auch alle bisherigen Schritte der Geistlichkeit und der kirchlichen Vertretung wenig gefruchtet, sind auch die entgegen stehenden Hindernisse immer noch zahlreich und gewichtig, die Aussichten in die nächste Zukunft trübe und gering, so können und dürfen die gläubigen Diener des Herrn darum doch nicht muthlos und lässig werden; sie müssen des Apostels Wort sich aneignen: „uns ist bange,

aber wir verzagen nicht.“ Wird auch ihr Streben und Wirken als ein hoffnungsloses von der Welt verlacht, als ein schwaches und unmächtiges allenthalben abgewiesen, sie dürfen doch nie vergessen: „Die Sach' und Ehr' Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern Deine ist.“ In diesem Glauben liegt die Hoffnung auf den endlichen Sieg, auf das Ueberwinden aller Hemmnisse. Wie nur Unglauben und Lauheit im Glauben das nun zu bekämpfende Uebel herbeigeführt, groß gezogen und mächtig gemacht hat, so ist auch nur von einem extensiven und intensiven Wachsen des Glaubens ein Abstellen der Sonntagsmärkte zu erwarten. Der Verfasser ist ferne von der Annahme, daß er durch sein Schriftchen den Glauben dahin bringe, wo noch keiner ist, und noch entfernter von der Meinung, daß er den wirklich Gläubigen, besonders den im geistlichen Amte stehenden, Anleitung geben könne, wie sie in ihrem Wirkungskreise, in Predigt, Katechese und Seelsorge ihre Gemeinden und die einzelnen Gemeindeglieder davon überzeugen sollen, daß die Sonntagsmärkte mit Gottes Geboten und mit einem lebendigen Christenthume unverträglich seien. Darüber den Nachweis aus der hl. Schrift hier zu führen, wird gewiß von Allen als überflüssig erachtet werden, da Niemand daran zweifelt, Niemand die entgegen gesetzte Meinung vertheidigt. Allein darum handelt es sich hier, praktische Winke zu geben, wie es Diejenigen, welche die Sonntagsmärkte für unchristlich halten, und diesen Greuel der Verwüstung gerne abgeschafft sähen, anstellen sollen, um in Gemeinschaft mit den Gleichgesinnten das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Zu diesem Zwecke ist nun zu empfehlen:

1. ein einträchtiges, gleichzeitiges Zusammenwirken aller Diener Christi. Es wird sich wohl von selbst verstehen, daß keinerlei Mittel empfohlen werden dürfen, welche schlimmer wären als das zu heilende Uebel, also keinerlei Maßregeln, welche das Wort Gottes und die in Kraft stehenden Verordnungen der rechtmäßigen Obrigkeit wider sich hätten. Es kann kein anderer Kampf gemeint sein als ein solcher, der von allen Geistlichen, von allen Kirchenvorständen, unter der gesetzlichen

Oberleitung und Mitwirkung der Dekanate und Consistorien, von Diöcesan- und General-Synoden mit geistlichen Waffen zu führen ist, der alle Jahre sich erneuert, der bei jeder Gelegenheit, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, nach dem katonischen „ceterum censeo“ handelt. Leider! ist das bisher nicht ganz so geschehen; heuer greift man da und über ein Jahr dort an, und erreicht damit, was mehrere an einen Wagen gespannte Pferde, von welchen eines rückwärts springt, wenn sich ein anderes in die Stränge wirft.

2. Man schließe sich den vorhandenen Bundesgenossen treulich an, und suche neue, einflußreiche zu gewinnen. Die Handels- und Gewerbekammern haben sich zwar neuerdings erst, aber ernstlich, bestimmt und gewichtig gegen die Märkte ausgesprochen. Das sind also mächtige Bundesgenossen von einer Seite her, da keine erwartet wurden, das sind keine verrätherischen nnd verächtlichen Ueberläufer oder meineidige Fahnenflüchtlinge aus dem feindlichen Heerlager, die wir nur mit mißtrauischen Augen beobachten, mit mißtrauischen Ohren anhören müßten, sondern es ist gleichsam der Generalstab des Feindes zu uns herübergekommen, den wir mit offenen Armen empfangen, mit allen Kräften unterstützen, von ganzem Herzen willkommen heißen, und dessen Rathschläge und Schritte wir der ungetheiltesten Aufmerksamkeit würdigen müssen. Da gilt kein kaltes Abweisen, kein vornehmes, hochmüthiges Ausweichen, kein Verachten einer Hilfe, die zwar auf einer andern Basis ruht, aber dennoch dem Gegner in den Rücken und in die Flanken fällt; denn hier gilt des Herrn Wort: „wer nicht wider mich ist, der ist mit mir.“ Der Anschluß an vorhandene Bundesgenossen schließt keineswegs das Aufsuchen neuer aus, und es könnte uns nur willkommen, nur förderlich und siegverheißend erscheinen, wenn auch die römisch-katholische Kirche sich entschließen würde, ihre Waffen gegen einen Uebelstand zu kehren, der auf ihrem Gebiete dieselben Verheerungen anrichtet wie auf dem unsrigen.

3. Man fasse das vorgesteckte Ziel klar und richtig in's Auge, und hüte sich bei konsequenter Verfolgung

desselben eben so sehr vor ungerechtfertigter Uebertreibung wie vor feiger Nachgiebigkeit zu Gunsten des Weltsinns und des Zeitgeistes. Vorläufig und vom kirchlichen Standpunkte aus kann es sich nicht um einen Angriff auf die Märkte in ihrem Wesen und Unwesen überhaupt handeln; wer das thut, der greift in ein fremdes Amt, und wer zu viel verlangt, hindert das Erlangen des Rechtmäßigen. Aber das wollen wir, daß ohne Zeitverlust, daß überall alle und allerlei Sonn- und Feiertagsmärkte fallen und dem Gebote Gottes weichen. Dieses — nicht mehr und nicht weniger — ist das Ziel, das wir uns vorsetzen. Mit Wenigerem können wir nicht vorlieb nehmen, dem Herrn können wir nichts vergeben, mit seinem klar und bestimmt ausgesprochenen Worte ist nicht zu markten und nicht zu dingen, dem Satan und der ihm dienenden Welt können wir ohne Verletzung des Gewissens keinerlei Concessionen machen. Den Krieg gegen Märkte und Messen überhaupt, soweit sie auch an Wochentagen abgehalten werden, müssen wir lediglich denjenigen Organen überlassen, in deren Befugniß und Wirkungskreis er einschlägt.

4. Damit ist nun keineswegs gesagt, daß wir Alles auf ein Mal haben wollen und haben müssen. Ein Annähern an das vorgesetzte Ziel ist uns schon willkommen und erfreulich, und in Anbetracht des Alters, der weiten Verbreitung und der Rechtstitel des Uebelstandes, in Erwägung der Volksstimmung, der verschiedenen Interessen und der von den bestmeinenden, weisesten und kräftigsten Regierungen zu überwindenden Schwierigkeiten sind wir auch mit Abschlagszahlungen zufrieden. Als solche vorläufige Konzessionen und dermalen befriedigende Abschlagszahlungen dürften anzusehen sein:

a. Die kategorische öffentliche Erklärung der hohen Staatsregierung, daß von nun an unter keinerlei Bedingung mehr einer Kommune die Bewilligung zu Abhaltung von mehreren oder wenigeren Sonntagsmärkten ertheilt werden dürfe;

b. die sofortige unbedingte Abstellung **aller Viehmärkte**, die noch an Sonn- und Feiertagen gehalten werden, in allen Gebietstheilen des Königsreichs;

c. das durchgreifende strengste Verbot aller derjenigen Märkte, welche noch an den beiden christlichen Confessionen gemeinsamen Fest- und Feiertagen abgehalten werden, mit der Bestimmung, daß in Bezug auf die nur der einen oder andern Confession eigenthümlichen Feiertage wegen der Märkte dasselbe gelten solle, was auch rücksichtlich der Tanzmusiken und Freinächte nach gesetzlichen Bestimmungen giltig ist;

d. ein allerhöchstes Ausschreiben, in welchem alle marktberechtigten Communen dringend aufgefordert werden, ihre Sonn- und Feiertagsmärkte freiwillig auf Werktage zu verlegen oder eine solche Verlegung anzubahnen, unter Ansetzung eines Termins, bis zu welchem die Maßregel ausgeführt sein müsse.

5. Um aus dem langen Verzeichnisse der marktberechtigten Orte wenigstens diejenigen auszumerzen, deren Märkte wenig oder gar nichts zu bedeuten haben, werde von der allerhöchsten Staatsregierung **eine angemessene Besteuerung** der sonn- und feiertäglichen Märkte in Vorschlag gebracht. Jeder Private muß eine ihm verliehene Concession oder ein Privilegium nach gesetzlichem Maßstabe versteuern, jede Gemeinde hat von ihrem Grundbesitze und den ihr zustehenden Rechten und Gewerben Abgaben zu entrichten; nur die Märkte scheinen davon eine Ausnahme zu machen. Sobald nun jede Commune für **jeden** Sonntagsmarkt je nach dessen Erheblichkeit 5, 10 oder 25 fl. zu bezahlen hätte, sobald würden Dutzende und Hunderte aus der Steuerliste sich streichen lassen, und auf ihr Privilegium verzichten. Es sind in England die verrosteten Wahlflecken ihres Rechtes, Abgeordnete in's Parlament zu wählen, zeitgemäß beraubt worden, warum sollte man bei uns Anstand nehmen, solche Orte zu beanspruchen, deren Märkte höchstens auf dem Papiere figuriren? Alle verliehenen Privilegien werden alsbald eingezogen, wenn nicht der Nachweiß der Ausübung geliefert werden kann; warum sollte nicht Gleiches von solchen Ort-

schaften gelten, auf deren Märkten die drei bedeutendsten Kaufleute mit einander auf einem Waschstuhle feil haben, und wo der ganze Markt in Wirthshausscandalen besteht?

6. Es dürfte zeitgemäß sein, rücksichtlich der Zahl der Märkte, die in einem Orte abgehalten werden, unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und der in benachbarten Orten abgehaltenen Märkte, eine strenge und umsichtige Revision vorzunehmen, für alle Marktorte des Königreichs ein unüberschreitbares Maximum festzusetzen, und ohne Schonen da einen Abstrich vorzunehmen, wo das Uebermaß klar sich herausstellt. Wo etwa mehr als sechs (6) Sonntagsjahrmärkte abgehalten werden, da sollte abgestrichen werden, was darüber ist, denn es ist vom Uebel.

7. Es dürfte vielleicht auch nicht unzweckmäßig erscheinen, an solchen Orten, wo viele Märkte gehalten werden, den Anfang der Besserung damit zu machen, daß nur ein Theil derselben, etwa die Hälfte, von den Sonntagen auf die Werktage verlegt werde. Obwohl nicht zu läugnen ist, daß halbe Maßregeln gewöhnlich nicht viel taugen, und daß der Hund desto mehr Schmerzen hat, je länger und je öfter man an seinen Ohren schneidet, so gewähre man doch denen, die hart daran gehen, ihre lieben Sonntagsmärkte zu verlieren, alle möglichen Vergünstigungen, um auch den Schein der Härte zu vermeiden.

8. Sollte wider Erwarten die Zustimmung der Staatsbehörden auch zu diesen billigen und gemäßigten Anträgen nicht zu erzielen sein, so müßte Alles, was dem Herrn im Himmel seine Ehre gibt, sich zusammen thun, nicht um der Obrigkeit zu widerstreben, oder um ihr mit Zwang und Gewalt das Gewünschte zu entwinden, sondern um dann ohne sie, aber auf dem rechtmäßigen, gesetzlichen Wege zum rechten Ziele mit Gottes Hilfe zu gelangen. Als ehehin der erste Mai eines jeden Jahres in München die Bierkrawalle hervorrief, welche Erzwingung eines niedrigeren Bierpreises beabsichtigten, war gewöhnlich der Ausgang für die Gewaltthätigen trauriger als für die angegriffenen Brauer und Wirthe. Niemand aber durfte einschreiten, als der passive

Widerstand eintrat, als man sich ohne Verabredung vereinigte, das Trinken des theuren Bieres zu unterlassen. Hier haben wir ein Vorbild! Man hat das Brennen und Trinken des Branntweins noch nicht obrigkeitlich untersagt, allein wer hat den Mäßigkeitsvereinen oder vielmehr denen ein Hinderniß in den Weg gelegt, welche, ohne einen Verein zu gründen oder einem gegründeten sich anzuschließen, vom Branntwein sich enthielten? Mögen darum zunächst alle Geistlichen ohne Ausnahme sich entschließen, selber nie einen Sonntagsmarkt zu besuchen oder von ihren Hausgenossen besuchen zu lassen, vielmehr alle ihre Bedürfnisse von den Kaufleuten ohne Markt oder an Märkten der Wochentage zu kaufen, aber auch zugleich ihren Knechten und Mägden erlauben, des Jahrs einmal oder etliche Male zu einer andern Zeit als am Sonntage in die Stadt zu gehen, um das, was sie nöthig haben, sich zu verschaffen. Wenn dann eifrige Prediger und Seelsorger in ihren Gemeinden — denn es handelt sich augenscheinlich fast nur um Landgemeinden — dahin wirken, daß glaubige und gottesfürchtige Hausväter zu demselben Verhalten sich entschließen und verpflichten, so wird es, ohne einen die staatliche Genehmigung bedürfenden Verein zu gründen, bald gelingen, den Sonntagsmärkten ernstlich auf den Leib zu rücken, ihnen merklichen Abbruch zu thun, und es dahin zu bringen, daß sie in Abnahme gerathen, daß das durch sie verursachte Verderben gemäßigt und ihr baldiges Aufhören immer mehr angebahnt werde.

9. Es möchte auch zweckmäßig erscheinen, daß alle Geistliche und alle für diese Angelegenheit sich interessirenden Gemeindeglieder eine Liste über die durch die Sonntagsmärkte herbeigeführten Aergernisse und Schändlichkeiten anlegen, soweit sie zu ihrer Kunde gelangen, und daß in diesen Listen besonders die Fälle berücksichtigt werden, durch welche polizeiliche und strafrechtliche Untersuchungen und Bestrafungen herbeigeführt worden sind. Würde dann jeder Pfarrer die Liste aus seiner Gemeinde vor der Synode an das Dekanat einsenden, und das Dekanat die Zusammenstellung besorgen, so würde bald reichhaltiges Material zu einer chronique

scandaleuse vorhanden sein, die mit der Zeit diese Angelegenheit zum Durchbruche bringen und die Augen allen denen öffnen müßte, welche darauf irgend einen Einfluß haben.

10. Mit unermüdlichem Lehren, Ermahnen, Drohen und Warnen in der Gemeinde, mit rastlosem, eifrigem und unerschrockenem, doch demüthigem und bescheidenem Auftreten vor den Machthabern dieser Welt ist ein brünstiges Flehen zu dem Herrn zu verbinden, der die Herzen lenket wie die Wasserbäche, um dessen Ehre und Reich es sich handelt, dem es gleich ist, mit Viel oder Wenig zu helfen.

Möge er die rechten Wege uns leiten, vor Aergernissen uns behüten, das beste Theil uns wählen lassen, und immer mehr Einzelne, Haushaltungen und Gemeinden erwecken, die nicht mehr hinken auf beiden Seiten, die nicht Ihm und dem Mammon zugleich dienen wollen, sondern an jenen Mann Gottes sich anschließen, der von seinem Volke und von der Welt mit den Worten sich verabschiedet hat: „ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“

In der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Schriftbeweis. Ein theologischer Versuch von Dr. J. Chr. K. Hofmann, ordentl. Prof. der Theol. in Erlangen. I. Hälfte. gr. 8. 37 Bogen. geh. 2 Thr. 20 Ngr. oder 4 fl. 40 kr. II. Hälfte I. Bd. gr. 8. 25½ Bogen. geh. 1 Thlr. 24 Ngr. od. 3 fl. Der II. Hälfte 2r. Bd. der Schluß des Ganzen wird im Monat September fertig und ausgegeben!

Dieses Buch enthält zunächst den ersten Versuch einer Theorie des Schriftbeweises, und dann eine Durchführung der dargelegten Grundsätze in einem vollständigen Schriftbeweise für ein in den Grundzügen aufgestelltes System der Dogmatik und Ethik.

Schmidt, Dr. H., Professor der Theologie an der Universität zu Erlangen, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 8. (29¾ Bog.) brosch. 1 Thlr. 25 Ngr. oder 3 fl.

Widenmann, Dr. G., die Religion und das Recht der Welt nebst einem Anhang über den moralischen, geistigen und politischen Charakter unserer Zeit. gr. 8. geh. XXX und 232 Seiten. Preis: 25 Ngr. oder 1 fl. 36 kr.

Der Herr Verfasser, dem wissenschaftlichen Publikum bereits durch mehrere theologische Schriften, in der jüngsten Zeit durch seine gekrönte Preisschrift über die Unsterblichkeit bekannt, versteht unter dem Recht der Religion das Recht zu verlangen, daß die Religion als eine dem menschlichen Verstande einleuchtende naturgesetzliche Wahrheit dargestellt und dadurch fähig gemacht werde, ihre volle Frucht für das Weltleben in allen seinen Beziehungen zu bringen. Indem der Herr Verfasser von diesem Standpunkt aus in gleicher Weise jene Religiosität verwirft, welche die Religion auf Dogmenbekenntniß, ihr Ziel auf das Jenseits beschränkt, wie den Grundirrthum derer, welche die Religion selbst aus dem Leben streichen und dadurch der Welt und dem Diesseits zu ihrem vollen Rechte verhelfen möchten, entwickelt derselbe mit eindringender Klarheit und der Sprache der lebendigsten Ueberzeugung die Consequenzen, welche sich ihm aus der bezeichneten Ansicht von Religion für die Lösung der kirchlichen Fragen, für die Vermittlung der individuellen Geistesfreiheit mit den dogmatischen Normen, für das Verhältniß der Confessionen, überhaupt für die Erneuerung des religiösen Lebens und damit des Lebens selbst ergeben.

Widenmann, Dr. G., Politik und Kirchenthum des Abendlandes in ihrem Verhältniß zum Orient. 8. VI und 52 Seiten. $3\frac{1}{2}$ Bogen. 10 Ngr. od. 36 kr.

Layriz, Dr. Fr., Kern des deutschen Kirchengesanges. Zweite, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage, als Versuch zur Herstellung eines nach Ton, Rythmus und Harmonie retificirten Choralbuchs zum Gebrauch evangelischer Gemeinden deutscher Zungen. I. Abth. 3 Aufl. II. Abth. 3. Aufl. III. u. IV. Abth. hoch 4. 3 Thlr. 22 Sgr. od. 6 fl. 24 kr.

I. Abth. apart	20 Ngr.	oder 1 fl. 6 kr.
II. „ „	1 Thlr.	oder 1 fl. 42 kr.
III. „ „	1 Thlr. 8 Ngr.	oder 2 fl. 6 kr.
IV. „ „	27 Ngr.	oder 1 fl. 30 kr.

— — Kern des deutschen Kirchenliedes. Zwei Theile. 36 Bogen. 8. 15 Ngr. oder 48 kr.

— — Die Liturgie eines vollständigen Hauptgottesdienstes nach lutherischem Typus, nebst Rathschlägen zu deren Wiederherstellung. Mit zwei Musikbeilagen. gr. 8. 8 Ngr. oder 27 kr.

— — Zwölf Notentafeln zur Einübung sämmtlicher im kirchlichen Choralgesang vorkommenden Intervallen. gr. Folio. cart. 15 Ngr. oder 54 kr.

Löhe, W., Ehestandsgebete. Insonderheit Gebete für Ehefrauen. Ein Anhang zu den Samenkörnern des Gebets. 2. Aufl. 16. X u. 171 S. 6 Ngr. od. 28 kr.

— — Agende für christliche Gemeinden des lutherischen Bekenntnisses. Erster Theil. Zweite verm. Aufl. hoch 4. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Dasselbe auf Velinpapier. 4 fl. 12 kr. oder 3 Thlr. 12 kr.

Wild, Fr. K., Geschichte des westphälischen Friedens, nebst einem kurzen Abriß des 30jährigen Krieges. Zur Erinnerung an den vor 200 Jahren erfolgten Abschluß desselben, aus den Quellen bearbeitet. 8. 92 S. broch. 10 Ngr. oder 36 kr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Joseph, J. C., der pfarrliche Grundbesitz in seiner kirchlichen und volkswirthschaftlichen Bedeutung, welche er durch die Zehentablösungsgesetze des Jahres 1848 gewonnen hat, und die Aufmerksamkeit, welche ihm fortan gebührt. Eine Anregung und ein Beitrag zu Beantwortung dieser Frage. 16. 127 Seiten. geh. 15 Ngr. oder 48 kr.

Freimunds kirchlich-politisches Wochenblatt. Herausgegeben von Pfarrer Wucherer. Jährlich 52 Nummern je 3/4 bis 1 Bogen stark. Preis pro Anno 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

zu welchem Preiß es sowohl jedes Postamt als auch jede Buchhandlung liefert!

Johann Tobias Kießling. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt von Fr. Wilh. Bodemann, Pastor. 16. 180 Seiten. geh. Preis 10 Ngr. od. 36 kr.

Kann als Volks- und Jugendschrift im wahren Sinn des Wortes empfohlen werden.

Mathesii, J. M., Historien von Dr. M. Luthers Leben in zeitgemäßer Bearbeitung. 8. 16 Bogen. br. 15 Ngr. oder 48 kr.

Wild, F. K., Umschau auf dem Arbeitsfelde der evangelischen Mission. 12. 88 Seiten. geh. 5 Ngr. oder 18 kr.

Jedem der sich auf dem Missionsfelde etwas umzuschauen gedenkt, kann obige Broschüre als sicherer Führer empfohlen werden. Besonders erlaubt sich jedoch die Verlagshandlung die Herren Geistlichen zur Anschaffung in Parthien aufzumuntern, um dieselbe zur Vertheilung an Gemeindeglieder zu verwenden!

Wucherer, J. Fr., Das Wort der Wahrheit, oder populäre Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. Ein Buch für alles Volk. In 2 Theilen. 53 Bog. in 8. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 18 kr. gebunden 2 Thlr. 7 1/2 Ngr. oder 3 fl. 48 kr.

„Allen christlichen Lesern, denen eine eigentlich gelehrte theologische Bildung fehlt, die aber doch das Bedürfniß haben, sich über Entstehung, eigentümliche Beschaffenheit und Inhalt der neu-

testamentlichen Schriften zu orientieren, wollen wir dieses Büchlein dringend empfohlen haben. Es bietet sich ihnen hier ein Führer an, der sie nicht irre führt, der es überall zeigt, daß ihm die Bibel das „Wort der Wahrheit" ist, bei dem es heißt: Ich glaube, darum rede ich. Sie finden hier eine große Fülle von originellen Bemerkungen, überraschenden Einbliken in den heiligen Hain, unter dessen Bilde das N. Test. dargestellt wird. Es ist nicht zu viel versprochen, wenn der Verfasser denen, die ihm folgen mögen, S. 3 verheißt: „euer Herz wird mit jedem Schritte vorwärts fröhlicher und euer Auge klarer und euer Gang gewisser werden."

(Aus Rudelbachs Zeitschrift für luth. Theologie.)

Ausführlicher Nachweis aus Schrift und Symbolen, daß das evangelisch-lutherische Pfarramt das apostolische Hirten- und Lehramt, und also göttliche Stiftung sei. Von J. F. Wucherer, Pfarrer. 8. Preis 10 Ngr. oder 36 kr.

Das Thema, das diese Schrift behandelt, ist zwar seit einiger Zeit der Gegenstand mehrfacher theologischer Erörterungen geworden; da aber der Nachweis, den der Titel verspricht und die Schrift wirklich liefert, bisher noch nicht so im Zusammenhange und in solcher Ausführlichkeit geliefert worden, auch das praktische Moment, worauf es dabei ankommt, noch keine solche eingehende Behandlung gefunden hat, wie hier; so dürfen wir sie gewiß Jedem, der sich für die Sache interessirt, hiemit zur Beachtung empfehlen.

Kindler, J. P., Hilfsbuch zum Gesangbuch der evang.-luther. Kirche in Bayern. 8. 12¼ Bogen. 1854. br. 15 Ngr. oder 48 kr.

Göring, Chr. E. K., täglicher Wandel des Christen, der immer das Eine, was noth ist, vor Augen hat. Eine Anleitung zum thätigen Christenthum in Lehren und Regeln, mit Gebeten und Liedern, als Mitgabe für das ganze Leben. Vierte, vielvermehrte Aufl. kl. 8. 7¾ Ngr. oder 36 kr.

— — Morgen- und Abendgebete auf alle Sonntage, Wochen und Feste des Kirchenjahrs, nach den gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln eingerichtet. Mit beigefügten Bibelsprüchen. Mit einem Titelkupfer. XX und 468 Seiten in gr. 12. 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joseph, J. C.

Die Sonn- und Feiertagsmärkte .... unter ... Berücksichtigung bayer. Zustä
nde

Nördling. 1855

Bavar. 4088,37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10384578-8